

CODICES MANUSCRIPTI

ZEITSCHRIFT FÜR HANDSCHRIFTENKUNDE
BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN VON OTTO MAZAL UND EVA IRBLICH
VERLAG BRÜDER HOLLINEK · WIEN

HEFT 13

Illuminierte Handschriften aus Niederösterreich in der Universitätsbibliothek Graz

Martin Roland

Die folgende Studie wurde durch eine Photokampagne angeregt, in deren Rahmen die Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften alle illuminierten Codices der Grazer Universitätsbibliothek photographieren ließ. Das dadurch zugänglich gewordene Material hat einige bisher nicht bekannte Verbindungen aufgezeigt, die Handschriften der Jahrzehnte um 1300 betreffen.

Kristallisationspunkte dieser Beziehungen sind zwei sehr ungleiche Partner. Die niederösterreichische Seite wird durch das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg, die steirische durch die Zisterze Neuberg vertreten.

Den Grundstein zur Stiftskirche von Klosterneuburg legte 1114 Markgraf Leopold III. der Heilige; 1133 wurden die weltlichen Chorherren durch Augustiner-Chorherren ersetzt, 1136 wurde die Kirche geweiht¹⁾. Die zentrale Lage in der Nähe Wiens und die unmittelbare Verbindung zu den Österreich beherrschenden Babenbergern sicherten dem Stift eine hervorragende Stellung, die es – freilich in unterschiedlichen Ausprägungen – bis heute bewahrt hat.

Die Zisterze Neuberg, am Oberlauf der Mürz gleich „hinter“ dem Semmering gelegen, wurde 1327 von dem Habsburger Otto dem Fröhlichen († 1339) gegründet²⁾. Alle großen Zisterzen Niederösterreichs bzw. der Steiermark wie Rein (1129), Heiligenkreuz (1135), Zwettl (1138) oder Lilienfeld (1202) waren mindestens ein Jahrhundert früher gegründet worden. Neuberg ist gleichsam ein Nachzügler, während Klosterneuburg ein wichtiger Baustein der „gregorianischen“ Kirchenreform war. Auch Otto der Fröhliche ist als Landesherr in keiner Weise mit Leopold III. zu vergleichen. Erst 1330, nach dem Tod seines ältesten Bruders Friedrich des Schönen, trat er gemeinsam mit

seinem Bruder Albrecht II. dem Lahmen († 1358) die Herrschaft an. Wie sein Beiname schon zu verstehen gibt, konnte er sich im Gegensatz zu Albrecht als Landesherr nicht bewähren.

Das Gründungsdatum 1327 scheint der Tatsache entgegen zu stehen, daß hier Handschriften der Jahrzehnte um 1300 behandelt werden sollen. Tatsächlich sind alle hier behandelten Handschriften älter als das Stift Neuberg. Trotzdem bleibt Neuberg der steirische Kristallisationspunkt. Die Neuberger Bibliothek enthielt nämlich eine gar nicht unbeträchtliche Zahl von Handschriften, die vor der Gründung entstanden sein müssen. Zu diesen zählen jene Codices, die wir jetzt behandeln wollen, da sie von Illuminatoren stammen, die auch bzw. vor allem in Niederösterreich gearbeitet haben. Ob wir es bei diesen Handschriften vielleicht mit dem Stiftungsgut zu tun haben, ist durchaus möglich, freilich nicht zu beweisen³⁾.

1)

Beim Cod. 239 der Stiftsbibliothek Klosterneuburg handelt es sich um eine Abschrift der *Moralia in Iob* des Heiligen Gregor⁴⁾ (Abb. 1–3). Der Ende des 13. Jahrhunderts lebende Bibliothekar Albertus Saxo wird f. 126v im Explicit als Auftraggeber der Ausstattung der Handschrift genannt: *Hunc librum Dominus Albertus Saxo illuminari fecit a Jacobo de Colonia*⁵⁾. Der Codex ist mit einzeiligen roten bzw. blauen Lombarden, einer zweizeiligen Lombarde mit etwas Fleuronnée f. 18v und mit 7 drei- bis achtzeiligen Initialen mit rot/blau gespaltenem Buchstabenkörper und reichem Fleuronnée ausgestattet (ff. 1r, 4r, 11r, 24r, 52v, 72v, 98v).

Von demselben Florator stammt eine aus Neuberg stammende Handschrift der Universitätsbibliothek Graz (Cod. 141 – Abb. 4–6); sie enthält die *Historia scholastica* des Petrus Comestor⁶⁾. Der Buchschmuck enthält rot gestrichelte Satzanfänge, rote Überschriften, zweizeilige rote bzw. blaue Lombarden⁷⁾, einige drei- bis fünfzeilige, einfach rot/blau gespaltene Initialen mit Fleuronné⁸⁾ und am Beginn des Textes f. 1r eine siebenzeilige Initiale.

Die beiden Handschriften sind einander von ihrem ganzen Erscheinungsbild her ähnlich. Bei beiden handelt es sich um sorgfältig geschriebene und ausgestattete Klosterhandschriften. Luxuriösen Buchschmuck enthalten sie nicht.

Der Buchschmuck – vor allem der niederrangige – dient weniger als Schmuck an sich, sondern vor allem zur Gliederung des Textes. Auch die größeren Fleuronnéinitialen erfüllen primär diese Aufgabe, haben aber darüber hinaus auch künstlerischen Eigenwert.

Fleuronné erschwert durch seinen ornamentalen Charakter die verbale Beschreibung. Doch nicht nur sprachliche Probleme stellen sich in den Weg. Die Unterscheidung verschiedener Floratoren ist schwierig, da viele Elemente des Fleuronné gleichsam Allgemeingut sind und von verschiedenen Händen, oft auch in weit auseinanderliegenden Gegenden, sehr ähnlich gebraucht werden. Eine Aufzählung von übereinstimmenden Motiven ist daher noch nicht zwingend als Beweis zu werten, daß derselbe Florator am Werk war. Graphisch identisch gestaltete Details, der Duktus der Linien, die Sorgfalt der Ausführung und nicht zuletzt ein schwer zu beschreibender allgemeiner Eindruck sind maßgeblich.

Die Buchstabenkörper der Initialen sind in beiden Handschriften einfach kopfstempelartig⁹⁾ rot/blau gespaltent. Die auf beiden Seiten gerundeten Buchstabenhälften CCl 239, f. 4r, rechts, und Graz, Cod. 141, f. 1r, entsprechen einander bis ins letzte Detail (Abb. 2, 4). Solche Details sind z. B. die ausgesparte horizontale Linie in der Mitte und die ausgesparten Punkte ober- und unterhalb des mittleren Dreiecks.

Das Knospenfleuronné der Binnenfelder ist recht großformig, d. h. es ist mit nicht allzu feiner Feder gezeichnet und die Köpfe der Knospen bzw. die Perlen sind relativ groß; in Knospen und Perlen befinden sich kleine, in der Gegenfarbe gezeichnete Kreise. Das Fleuronné ist durch Medaillons gegliedert; die Medaillons, die durch Doppellinien miteinander verbunden sind, sind in der Regel spiegelsymmetrisch angeordnet. Diese symmetrische Anordnung überträgt sich auch auf die Knospen und Perlen, die als Füllelemente

zwischen die Medaillons eingefügt sind. Die Medaillons sind in der Regel mit „Knospenbäumchen“ gefüllt; in Graz, UB, Cod. 141, f. 1r, sind die Restflächen innerhalb der Medaillons kreuzschraffiert und heben so die Knospen besonders hervor (Abb. 4). Neben Medaillons mit radförmig angeordneten Knospen und „Bäumchen“, bei denen die obersten beiden Knospen nicht nach außen, sondern nach innen gerichtet sind, zählen die hier verwendeten Knospenbäumchen zu den am meisten verbreiteten Medaillonfüllungen. Eine persönliche Variante unseres Florators ist es jedoch, daß er eine der beiden untersten Knospen direkt aus der Doppellinie entwickelt, die das Medaillon umgibt (Abb. 1–6).

Der Besatz ergänzt rechts die Buchstabenform durch mit Fleuronné gefüllte kleine Zwickel zu einem an den Schriftspiegel grenzenden Rechteck. Links, d. h. auf der Seite, die nicht vom Schriftspiegel begrenzt ist, folgt der Besatz der Buchstabenform. Als Elemente des Besatzes kommen hier Perlen und Knospenwiegen, aneinandergereihte Knospen und Häkchenreihen¹⁰⁾ vor. Besonders charakteristisch für unseren Florator sind jedoch jene kreuzschraffierten Scheiben, mit denen er das sonst unauffällige Besatzfleuronné bereichert. Kreuzschraffierte Scheiben sind an sich kein ungewöhnliches Motiv¹¹⁾, die Art jedoch, wie unser Illuminator sie nur im Besatz und bei den Fleuronnéleisten (siehe unten) verwendet, ist als persönliche Besonderheit zu werten. Vergleichbare Scheiben finden sich auch im Lilienfelder Codex 56, doch ist das Fleuronné dieser Handschrift ansonsten zu verschieden, um engere Verbindungen vermuten zu können.

Die erwähnten Scheiben stellen auch eines der auffälligsten Elemente der Fleuronnéleisten dar. Bevor wir uns jedoch den Leisten an sich zuwenden, muß die Anbindung derselben bzw. etwaiger als Ersatz verwendeter Fadenausläufer an die Initialen durch kleine Medaillons (Besatzmedaillon) erwähnt werden (z. B. CCl 239, f. 52v; Graz, Cod. 141, f. 167r – Abb. 3, 5). Die Leisten bestehen aus einer Linie, die dem Schriftspiegel folgt, und aus abwechselnd roten und blauen Elementen. Diese sind häufig J-förmig, seltener tendiert ihre Form in Richtung eines Dreieckes (Graz, Cod. 141, f. 1r – Abb. 4).

In der Klosterneuburger Handschrift und bei den einfacheren Initialen des Grazer Codex setzen solche Leisten meist nur von unten an die Initialen an und enden am unteren Ende des Schriftspiegels mit normalem Endfadenwerk, mit einer einfachen kreuzschraffierten Scheibe (z. B. CCl 239, f. 4r [Abb. 2]; Graz, Cod. 141, f. 257r) oder mit einem „Blütenmotiv“ aus mehreren kreuzschraffierten Scheiben und Dreiecken

(z. B. CCl 239, ff. 1r, 52v [Abb. 1, 3]). Vom Ende des Stabes gehen oft horizontale Fortsätze aus, die meist aus einem charakteristischen ornamentalen Motiv und einer „Feder“ bestehen¹²⁾.

In Graz umschließt ein Rahmen aus Fleuronnéeleisten den Schriftspiegel der ersten Seite (f. 1r – Abb. 4). Diese Tatsache erschwert einen unmittelbaren Vergleich. Die Verbindung der Leisten rechts unten erfolgt durch ein Medaillon, das aus der die Leisten konstituierenden Linie gebildet wird. Dieses mit Fleuronné gefüllte Medaillon ist mit kreuzschraffierten Scheiben „blütenartig“ besetzt und entspricht so formal den Motiven, die im CCl 239 die Leisten abschließen (Abb. 1, 3). Die oben erwähnten horizontalen Abschlußmotive treten in Graz so eigentlich nur f. 192v auf; dabei sind wiederum graphische Details bemerkenswert, die bis ins Kleinste übereinstimmen (Abb. 1, 6). Ein weiteres derartiges Detail ist auch die Tatsache, daß jene schon erwähnten J-förmigen Elemente der Stäbe in der Regel nur an dem der Initiale näheren Teil gestrichelt sind.

Abschließend erhebt sich natürlich die Frage, wo der eben beschriebene Florator gearbeitet hat. Neuberg scheidet wie erwähnt von vornherein aus. Doch auch eine Entstehung in Klosterneuburg erscheint mir sehr fraglich. Der Explicit-Vermerk, auf den schon oben hingewiesen wurde, besagt nämlich, daß der Stiftsbibliothekar Albertus Saxo die Handschrift von einem Jacobus de Colonia hat ausstatten lassen. Daß jener kein Klosterneuburger Chorherr war, und wohl überhaupt kein Kleriker, macht die Formulierung wahrscheinlich. Während sich Albertus Saxo als „dominus“, d. h. als Chorherr, bezeichnet, fehlt dieser Hinweis bei dem Buchmaler. Wenn es sich jedoch um einen weltlichen Florator handelt, wäre es am wahrscheinlichsten, diesen im nahegelegenen Wien zu vermuten.

2)

Während im ersten Abschnitt nur zwei Handschriften zu behandeln waren, haben wir es jetzt mit einer größeren Gruppe zu tun. Alle zugehörigen Codices enthalten nur Fleuronné als Buchschmuck.

Ein Klosterneuburger Missale (CCl 73 – Abb. 18–22)¹³⁾ bildet das Zentrum der Gruppe und enthält auch den aufwendigsten Schmuck. Es besteht aus mehreren Teilen; uns interessieren nur ff. 1–84, die von dem Florator, der hier behandelt werden soll, ausgestattet wurden. Dieser Teil ist für Klosterneuburg gesichert, da die Schreiber von *Haidinger* auch in anderen Klosterneuburger Handschriften wiedergefunden werden

konnten¹⁴⁾. Einer davon kann als Custos Hartwicus identifiziert werden, der in Urkunden von 1282 bis 1296 nachweisbar ist¹⁵⁾ und der den von ihm geschriebenen CCl 451 mit 1291 datiert hat¹⁶⁾. Zum 24. September wird im Kalender (f. 3v) am Rand eines *Otto de Egenwrga* gedacht. Dieser konnte von *Haidinger* unter den Zeugen zweier Klosterneuburger Urkunden der Jahre 1267 und 1276 festgestellt werden¹⁷⁾. Die Nennung jenes Otto von Eggenburg im CCl 73 bedeutet, daß er zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war; über sein Todesjahr ist jedoch nichts bekannt. Ein zweiter Schreiber wurde von *Haidinger* mit dem Grundstockschreiber des Nekrologs CCl 79, ff. 76v–107v, identifiziert. Da verschiedene, Ende der 70er Jahre des 13. Jh. verstorbene Personen schon von einem Nachtragsschreiber eingetragen wurden, muß das Nekrolog davor entstanden sein¹⁸⁾.

Mit Fleuronné sind die zwei- bis dreizeiligen Lombarden und 18 bis zu 14 cm hohe Initialen ausgestattet¹⁹⁾.

Vom selben Florator wurde auch der kleinformatige CCl 737 ausgestattet (Abb. 16, 17). Dieser enthält den *Liber physicorum* des Aristoteles²⁰⁾. Der Schmuck der Handschrift besteht aus der knapp 3 cm hohen Titelinitiale (f. 1r) und drei- bis fünfzeiligen Initialen, deren Fleuronné ohne Zweifel von unserem Florator stammt²¹⁾.

Zwei weitere zusammengehörige Codices sind über die Salzburger Dombibliothek in die Wiener Nationalbibliothek gelangt (Cod. 392/3 – Abb. 7–10). Sie enthalten das *Speculum historiale* des Vincentius Bellouacensis²²⁾. Für uns von Bedeutung ist das Fleuronné der fast in jeder Spalte auftretenden zwei- oder dreizeiligen Lombarden, die – was den ersten Eindruck der Handschrift sehr bestimmt – mit Fleuronnéleisten ausgestattet sind, sowie die 14 größeren, rot/blau gespaltenen Initialen²³⁾.

In der oberösterreichischen Zisterze Wilhering hat sich als Cod. 60 ein Codex epistolaris erhalten (Abb. 14, 15), der neben zweizeiligen auch einige größere Lombarden mit Fleuronné unseres Zeichners enthält (z. B. ff. 1r, 120r, 174v, 194r, 209r)²⁴⁾; f. 108r befindet sich eine einfach rot/blau gespaltene Initiale.

Im Zisterzienserstift Lilienfeld haben sich zwei weitere Handschriften mit Fleuronné dieser Hand erhalten²⁵⁾.

CLi. 153 enthält verschiedene – vor allem aristotelische – philosophische Schriften²⁶⁾; u. a. die Logik des Porphyrius, Praedicamenta, Parmenias und Topik des Aristoteles und den *Liber divisionum* und die Topik

des Boethius²⁷⁾ (Abb. 23). Eine Subscriptio f. 276v nennt Frater Ulricus de Sighartzkirchen als Besitzer. Da dieser Eintrag mit dem Explicit des letzten Textes verbunden ist, das mit einer Fleuronnéinitiale unseres Florators beginnt, kann man ihn wohl als Erstbesitzer ansprechen²⁸⁾. An Buchschmuck enthält CLi 153 rote und blaue Paragraphenzeichen, Seitentitel und an den Buchanfängen 21 größere, rot/blau gespaltene Initialen mit Fleuronné²⁹⁾, von denen jedoch vor allem die fast die ganze Höhe des Schriftspiegels einnehmende Initiale P auf f. 89r hervorzuheben ist (Abb. 23).

CLi 214 enthält die am Schluß unvollständigen Sentenzen des Petrus Lombardus (Abb. 24, 25). Die ca. 40 x 30 cm große Handschrift enthält rot gestrichelte Satzanfänge, rote Überschriften, zahlreiche dreizeilige Lombarden mit Fleuronné und sechs große, rot/blau gespaltene Initialen³⁰⁾.

Während die (nieder-)österreichische Seite sieben Bände umfaßt, besteht der steirische Anteil nur aus einer, aus Neuberg stammenden Handschrift, dem Cod. 213 der Grazer Universitätsbibliothek (Abb. 11–13). Der Codex besteht aus vier unabhängigen Handschrifteneinheiten, die jedoch alle vor der Gründung Neubergs entstanden zu sein scheinen, und wohl schon so in die obersteirische Zisterze gelangten³¹⁾. Die uns interessierende zweite Handschrifteneinheit reicht von f. 22 bis 143³²⁾; sie enthält die Metaphysik des Aristoteles³³⁾. Zwölf fünfzeilige, rot/blau gespaltene Initialen³⁴⁾ und die größere Titeliniale f. 23r sind mit Fleuronné ausgestattet.

Der Florator, der die Handschriften dieser Gruppe ausgestattet hat, ist jenem der ersten Gruppe nicht unähnlich; die Grundelemente des Fleuronné sind weitgehend dieselben.

Die Buchstabenkörper sind rot/blau gespalten. Bei kleineren Initialen besteht die Trennlinie entweder überhaupt nur aus drei aneinander gereihten Bögen, oder aus Bögen, die sich oft bis zu einem Dreiviertel eines Kreises erstrecken können, und Dreiecken. Bei größeren Initialen kommen Treppenmotive hinzu; statt der Dreiviertelbögen kommen u. a. auch Knospen (z. B. CVP 393, f. 194r; Graz, Cod. 213, f. 23r – Abb. 10, 11), Trifolien (z. B. CVP 392, f. 76r; CCI 73, f. 31r – Abb. 20), Blatt- und Blütenmotive (z. B. CVP 393, f. 85r; CCI 73, f. 9v [Abb. 19]; CLi 214, ff. 1r, 3v – Abb. 24) vor. Die alle anderen Initialen durch ihre Größe überragende Initiale A am Beginn des Graduales des CCI 73 (f. 6r – Abb. 18) enthält alle aufgezählten Motive. Die Lilienfelder Codices enthalten auch ausgesparte Medaillons mit Knospenrädern (CLi 153, f. 89r [Abb. 23]; CLi 214, f. 64v).

Neben der Spaltung als solcher sind auch die in den einzelnen Farbhälften ausgesparten Elemente von Interesse. Bei der ersten Gruppe haben wir hier horizontale Linien und Punkte erwähnt. Ebensolche Linien treten auch hier auf, vor allem dort, wo der Buchstabenkörper treppenförmig gespalten ist. Bei größeren Initialen wird diese Mittellinie oft von zwei, im Idealfall im Winkel von 45 ° schräg gestellten ausgesparten Linien begleitet (z. B. CVP 392, f. 135v; CVP 393, f. 27v [Abb. 8]; Graz, Cod. 213, f. 23r [Abb. 11]; CCI 73, ff. 9v, 31r, 45r, 49r [Abb. 19–22]; CLi 153, f. 256r; CLi 214, f. 3v – Abb. 24). Noch bemerkenswerter sind jene ausgesparten Trifolien, deren Blätter nicht rund, sondern im Idealfall rhombenförmig sind (z. B. CCI 73, ff. 31r, 45r, 55r [Abb. 20, 21]; CLi 153, f. 89r; CLi 214, f. 3v – Abb. 23, 24).

Die Binnenfelder sind in der Regel mit Knospenmedaillons gefüllt. Während bei kleineren Initialen (z. B. im CCI 737) oft nur ein oder zwei Medaillons ausreichen, sind 35 Medaillons notwendig, um die schon erwähnte Initiale f. 6r des CCI 73 zu füllen.

Die Medaillons sind in irgendeiner Form meist spiegelsymmetrisch angeordnet. Mitunter werden die Hälften der Binnenfelder durch Leisten geschieden (z. B. Graz, Cod. 213, f. 23r; CCI 73, ff. 9v, 55r; CLi 153, f. 89r; CLi 214, f. 3v – Abb. 11, 19, 23, 24). Eine persönliche Sonderform stellen jene Binnenfelder dar, bei denen die Leiste nicht von oben bis unten durchgezogen ist, sondern sich spaltet und sich um die beiden obersten bzw. untersten Medaillons biegt, so daß oben und unten in der Mitte Dreiecke mit geschwungenen Kanten entstehen (CVP 393, f. 117r; CCI 73, f. 31r – Abb. 9, 20).

Nur selten treten Binnenfelder auf, die zentralsymmetrisch organisiert sind (CVP 393, f. 194r; CCI 73, f. 49r; CLi 214, f. 117v; CLi 153, f. 89r – Abb. 10, 22, 25, 23). Während im CVP 393 das Binnenfeld noch ganz traditionell mit vier Medaillons und zwei einander in der Mitte kreuzenden, die Medaillons verbindenden Diagonalen aufgebaut ist, kommen im CCI 73 und CLi 214 Mittelmedaillons hinzu, die durch ihren dunklen Hintergrund besonders hervorgehoben sind. Im CLi 153 fehlen die Diagonalen schon ganz; neben dem Mittelmedaillon füllen noch vier weitere Medaillons das Binnenfeld, deren Hintergründe alle dunkel sind. Punktleisten teilen vom Mittelmedaillon ausgehend das Binnenfeld in vier Viertel³⁵⁾.

Als Medaillonfüllung dominieren Knospenbäumchen (offene und geschlossene) und Knospenräder (alle drei Motive CCI 73, f. 6r – Abb. 18). Die Köpfchen der Knospen und auch mitunter auftretende Perlen sind in der Gegenfarbe gepunktet; der Hintergrund kann kreuzschraffiert sein. Die Füllungen folgen weit

verbreiteten Mustern und sind daher bis auf den verbal nicht beschreibbaren Duktus der Linien ganz uncharakteristisch.

Im Gegensatz zu den Medaillons sind die Binnenfeldfüllungen mit Palmetten hervorzuheben, da sie selbst innerhalb unserer Gruppe selten sind³⁶. Palmetten dominieren mitunter kleine Binnenfelder (z. B. CVP 392, f. 19r; CCI 737, f. 38r; CCI 73, f. 4v), aber auch bei den zahlreichen Lombarden des CCI 73. Als Füllung von Teilflächen kommen zwei herzförmig angeordnete Halbpalmetten in der wegen ihrer altertümlichen Komposition schon erwähnten Initiale CVP 393, f. 194r vor (Abb. 10). Bei mittelgroßen Initialen kommen vertikal geteilte Binnenfelder vor, die nahezu identisch mit vier Halbpalmetten gefüllt sind (CCI 73, f. 8v; Graz, Cod. 213, f. 133r, ähnlich auch ff. 48v [Abb. 13], 96r, 109v und CLi 153, f. 267v, ähnlich auch f. 143r). Die größte, mit Palmetten gefüllte Initiale steht – wohl nicht ganz zufällig – am Beginn der Salzburger Handschrift des *Speculum historiale* (CVP 392, f. 3r – Abb. 7)³⁷.

Der Besatz weist recht vielfältige Motive auf, für deren Auflistung hier nicht der Platz ist, zumal die Motive an sich (z. B. Perlenreihen, Knospenwiegen, Zwickelfüllungen) ebenso wie die Medaillonfüllungen uncharakteristisch sind. Einige – wie ich glaube, zumindest zusammen betrachtet charakteristische – Formen sollen aber doch erwähnt werden.

Teile des Besatzes, die durch den Schriftspiegel beengt sind, bestehen mitunter nur aus einer doppelten Begleitlinie, aus der sich in regelmäßigen Abständen Knospenköpfchen ausbiegen (z. B. CVP 393, f. 117r; Graz, Cod. 213, f. 133r [unten]; Wilhering, Cod. 60, f. 108r; CCI 73, f. 45r [unten], 49r [rechts]; CLi 153, f. 89r [rechts]; CLi 214, f. 3v, 180v [jeweils rechts] – Abb. 9, 15, 21–24). Ein ähnlich an den Buchstabenkörper anliegendes Motiv sind die in allen Codices vorkommenden Häkchenreihen, die formal den „Fischgräten“ entsprechen, von denen bei den Fleuronnéeleisten noch die Rede sein wird. Bemerkenswert ist, daß in allen Handschriften der Besatz in der Mitte eines Abschnittes häufig durch eine kleine Perlenpyramide betont ist.

Charakteristisch sind von Perlen umgebene Kreissegmente, die abwechselnd mit Perlenpyramiden als Besatz dienen (CCI 73, f. 6r, und einfacher auch CLi 153, f. 89r – Abb. 18, 23).

Bemerkenswert sind Medaillons, die oben auf Initialen aufgesetzt sind, und nicht – was nicht ungewöhnlich wäre – als Ansatz für Fadenfortsätze und Fleuronnéeleisten dienen. Kleine derartige Medaillons sind CVP 393, f. 27v (Abb. 8), und CCI 73, f. 69r, zu finden; in voller Größe treten sie im CCI 73, ff. 31r,

49r (Abb. 20, 22); CLi 153, f. 89r (Abb. 23), und CLi 214, ff. 1r, 64v auf.

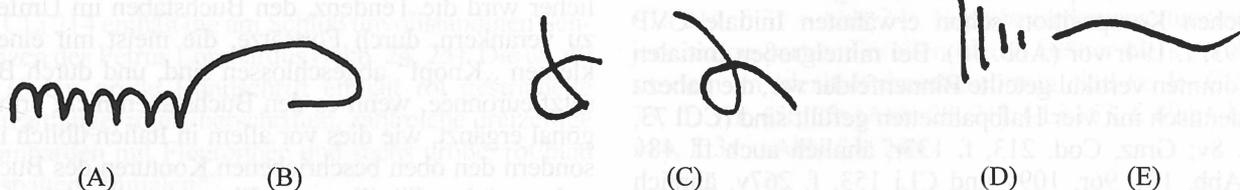
Fleuronnéebuchstaben sind nicht wie die in sich abgeschlossenen Photos einer Zeitung auf die Seite gesetzt, sondern sie sind mit der Umgebung verbunden. Ansätze zu dieser Verbindung stellt zuerst einmal die Form des Buchstabens selbst dar. Die Unter- bzw. Oberlängen z. B. von p und h und die Kauden von Q reichen oft über den Schriftspiegel hinaus. Noch deutlicher wird die Tendenz, den Buchstaben im Umfeld zu verankern, durch Fortsätze, die meist mit einem kleinen „Knopf“ abgeschlossen sind, und durch Besatzfleuronné, wenn es den Buchstaben nicht orthogonal ergänzt, wie dies vor allem in Italien üblich ist, sondern den oben beschriebenen Konturen des Buchstabens folgt. Fibrillen und Elemente, die sich vom Umriß lösen, verstärken diese Tendenz. Die eigentliche Verbindung zwischen Initiale und Seite wird aber durch Fadenfortsätze und Fleuronnéeleisten gewährleistet.

Im CCI 737, bei einigen Initialen des Grazer Codex und des Missales CCI 73 sowie bei den zahlreichen Lombarden der Wilheringer Handschrift und des CLi 214 kommen gewöhnliche Fadenfortsätze vor, sonst dominieren Fleuronnéeleisten. Unser Florator verzichtet auf Besatzmedaillons, die sonst häufig den Übergang von der Initiale zur Leiste bewerkstelligen. Wenn er die Leiste nicht aus dem Buchstaben selbst entwickeln kann, setzt er sie einfach rechtwinkelig an. Als Elemente der Leisten kommen gewellte Segmente, J-Formen³⁸ und Fischgräten³⁹ vor. Die Stäbe können vor allem bei größeren Initialen auch beidseitig besetzt sein. Charakteristisch sind jene Fleuronnéeleisten, bei denen sich zwischen den Segmenten jeweils Pyramiden aus drei (selten auch sechs) Perlen befinden. Dies ist im CVP 392 besonders häufig, im CVP 393 tritt es z. B. f. 194r, in Graz z. B. f. 23r auf. In Wilhering treten Perlenpyramiden ff. 1r, 194r auf, im CCI 73 sind sie nur f. 31r zu beobachten (Abb. 7, 10, 11, 14, 20). In den Lilienfelder Codices kommen neben den Perlenpyramiden (CLi 153, ff. 143r, 246r; CLi 214, f. 1r) auch andere Perlenmotive vor⁴⁰.

Die persönliche Eigenart eines Florators zeigt sich – wie schon öfters angesprochen – im Duktus seiner Linien. Dieser Duktus ist jedoch kaum beschreibbar und vor allem eigentlich nur am Original wahrnehmbar. Die Hand des Zeichners wird dort am deutlichsten, wo sie am wenigsten von formalen Zwängen beherrscht wird. Dies ist bei Fleuronné, wenn überhaupt, nur an den Fadenenden und bei Fibrillen der Fall.

Es ist ein Zeichen besonderer Begabung, wenn ein Florator trotz der streng reglementierten Grundformen viele Varianten und Sonderformen zeichnet, und die Einzelformen einander nicht bis ins letzte gleichen, sondern locker und frei – deswegen aber keineswegs schlampig – gezeichnet sind. Dieses Qualitätskriterium erschwert freilich die Händescheidung beträchtlich. Unser Florator verwendet verschiedene Teile, aus

denen er Fibrillen zusammensetzt: Bogenlinien (A), die er mit einem Rückschwung (B) oder einem Linien-schwung abschließt, der einen kleinen Kreis ausbildet (C)⁴¹. Statt der Bogenlinie verwendet er vor allem als Abschluß von Perlenpyramiden pyramidenförmig kürzer werdende parallele Linien (D), die mit einer einfachen Abschlußlinie (E), oder mit (B) oder (C) abschließen⁴².



Nachdem die Beschreibung des Fleuronné die Kompaktheit unserer Gruppe herausgestellt hat, stellen sich zwei abschließende Fragen:

1. Ist es möglich, eine innere Chronologie in die Handschriften zu bringen?
2. Wo war unser Florator beheimatet?

Unterschiede waren besonders bei den Organisationsformen des Binnenfeldes zu bemerken. Die zentralsymmetrischen Kompositionen, die wir beschrieben haben, haben die Codices CVP 392/3 als traditionellste Codices ergeben, während im CCI 73, im CLi 214 und vor allem im CLi 153 die Muster schon modernisiert wurden. Die aus Salzburg stammenden CVP 392/3, der Grazer Codex, CLi 153 und mit gewissen Einschränkungen auch CCI 737 und CCI 73 verwenden noch Palmetten; im CLi 214 kommt nur einmal eine Palmette vor (f. 157v). Die Fleuronnéleisten werden besonders im CVP 392 von Perlenpyramiden unterbrochen; im CVP 393 kommt dieses Motiv nur noch f. 194r vor, in Graz, Wilhering, in den Lilienfelder Codices und im CCI 73 kommt es vereinzelt vor.

Auch die anderen, oben beschriebenen Motive legen es nahe, die beiden in der Nationalbibliothek aufbewahrten Salzburger Codices (CVP 392/3) als Ausgangspunkt zu betrachten. Dann folgen Graz, UB, Cod. 213, Wilhering, Cod. 60, CCI 737 und CLi 153, die vor allem kleinere Initialen enthalten. Die einzige größere Initiale des CLi 153 auf f. 89r, der CCI 73 und der CLi 214 enthalten schon fortschrittlichere Motive; eine genaue innere Ordnung ergibt sich aus den Fleuronnéinitialen jedoch nicht⁴³.

Die Lokalisierung der Gruppe ist nicht minder schwierig. Einerseits ist der CCI 73 für Klosterneuburg

gesichert, andererseits wird im Lilienfelder Codex 153 ein offensichtlich Lilienfelder Mönch als Erstbesitzer genannt. Da die Schreiber des CCI 73 in den anderen Handschriften nicht auftreten und überhaupt Schreiber nicht mehrfach in Erscheinung treten, könnte man auch an ein weltliches Atelier denken, das schon geschriebene Handschriften ausgestattet hat; dies würde vor allem helfen, die weite Streuung der Provenienzen zu erklären.

Dieser Erklärung stehen jedoch jene Elemente des Fleuronné entgegen, die einerseits nur in den beiden Lilienfelder Handschriften auftreten, und andererseits sehr ähnlich in anderen Handschriften der Stiftsbibliothek auftreten (z. B. im schon erwähnten CLi 56). Diese Handschriften wurden sicher von anderen Floratoren ausgestattet und sind sicher vor den Codices unserer Gruppe zu datieren. Trotzdem bleibt die Konstanz jener „Lilienfelder“ Elemente, die wir derzeit nicht erklären können.

3)

Die dritte Gruppe verbindet eine aus Neuberg stammende Bibel (Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 370 – Abb. 26–29) mit einem deutschsprachigen Stundenbuch in der Nationalbibliothek in Wien (CVP 2745 – Abb. 31, 32)⁴⁴, über dessen Entstehung und ältere Provenienz nichts bekannt ist⁴⁵, und mit einer *Summa victiorum* des Guilelmus Peraldus in Melk (CMe 827, alt 386 – Abb. 30)⁴⁶.

Der Grazer Cod. 370 ist für Neuberg durch seinen Blindstempelinband gesichert⁴⁷. Freilich wurde auch diese Handschrift vor der 1327 erfolgten Gründung der Zisterze geschrieben. Ein Explicitvermerk f. 288v gibt

Auskunft über die Entstehung der Handschrift: *Explicit vetus testamentum. Dixit qui scripsit, sit ei qui scribere fecit laus honor in terris post mortem vita perennis. Hunc librum fecit scribi dominus Meingotus Canonicus Pataviensis. Anno domini M^o (weitere Zahlen ausgekratzt) et eodem anno v^o kalendas Julii est finitus.* Ein Passauer Dompropst Meingot von Waldek verstarb 1324⁴⁸). Dies, die Tatsache, daß er im Colophon weder als Propst noch als Dekan bezeichnet wird, die Größe der Stelle, die ausgekratzt wurde, und ein noch zu sehender Abschwung eines x erlauben die Eingrenzung des Zeitraumes auf CCCXIII bis CCCXVI (1313–1316)⁴⁹).

Cod. 370 ist eine 35 x 25 cm große Foliohandschrift, der CVP 2745 ein ca. 13,5 x 9,5/10 cm kleines Stundenbuch. Trotzdem, es war nicht nur derselbe Florator am Werk, die beiden ungleichen Codices wurden auch von derselben Hand geschrieben.

Wie nicht verwunderlich, enthält der Grazer Codex den viel aufwendigeren Buchschmuck. Der der Bibel vorangestellte Hieronymusbrief beginnt f. 1r mit einer ca. 14 cm hohen Fleuronnéinitialie F(rater Ambrosius), in deren Binnenfeld sich ein schreibender Mönch befindet (kolorierte Federzeichnung – Abb. 26). F. 6v befindet sich eine über 16 cm hohe I-Initiale am Beginn der Genesis, deren Fleuronné auf recht ungewöhnliche Weise vor allem mit Vögeln angereichert ist (Abb. 27). Ansonsten gibt es eine Fülle weiterer Fleuronnéinitialen am Beginn der einzelnen biblischen Bücher (bis zu zehnzeilig), etwas kleinere bei den jeweiligen Einleitungen und zweizeilige Lombarden mit Fleuronné an den Kapitelanfängen.

Der CVP 2745 enthält zweizeilige Lombarden mit Fleuronné (häufig mit Fleuronnéleisten) und sechs größere Initialen (Abb. 31, 32)⁵⁰).

Der CMe 827 enthält ff. Iv (Abb. 30) und 20v zwei einfach rot/blau gespaltene Initialen, die unserer Gruppe zugehören, und einige weitere Lombarden mit Fleuronné einer schwächeren Hand. Während die erste Initiale alle Merkmale unserer Gruppe aufweist, steht die Initiale f. 20v etwas abseits.

Die Buchstabenkörper des Grazer Codex sind bei den größeren Initialen recht kompliziert in verschiedenfarbige florale Kompartimente gespalten. Die Farbflächen sind nicht einheitlich in roter, blauer, grüner, beige oder altrosa-violetter Farbe gemalt, sondern in meist zwei Zonen schattiert, so daß die floralen Formen zum Rand hin immer heller werden und dadurch auch die ausgesparte – daher helle – Trennungslinie zu den anderen Kompartimenten mit einbezogen wird. Der Eindruck der Initialen ist ein sehr farbiger, auch wenn die Palette eine recht gedämpfte ist; gegen Ende

werden die bloß rot/blauen Buchstabenkörper häufiger. Die Blattformen sind in der Regel rund, nur selten kommen Blätter vor, die an Ahorn erinnern (f. 36v – Abb. 28). Nicht selten sind Kreuzblüten (z. B. ff. 1r, 36v – Abb. 26, 28), Halbblätter (z. B. ff. 152r, 263r) und „Segmentelemente“ (z. B. ff. 121r, 267r – Abb. 29) ausgespart.

Die Ahornformen und die ausgesparten Halbblätter kommen im CVP 2745, f. 2v vor (Abb. 31); die Kreuzblüten gemahnen an derartige Aussparungen bei den größeren Lombarden des Wiener Codex. Die als Flechtbandinitiale konstruierte I-Initiale f. 6v, die figürlichen und zoomorphen Motive sind im Wiener bzw. Melker Codex freilich ohne Parallele.

Das Fleuronné ist in Medaillons organisiert, die mitunter zentral-, meist aber spiegelsymmetrisch organisiert sind. Sie sind mit Knospen gefüllt, in deren Köpfchen sich kleine – mitunter gestrichelte – Kreise in Gegenfarbe befinden. Größere Medaillons sind in Graz meist mit Knospenbäumchen gefüllt (z. B. f. 36v – Abb. 28). Es kommen aber auch Medaillonfüllungen vor, die aus zwei „telephonhörerförmigen“ Knospenkonglomeraten und einer oder mehreren Perlen in der Mitte bestehen (Graz, Cod. 370, f. 267r, obere Initiale; CMe 827, f. 1r – Abb. 29, 30). Die Melker Initiale enthält seitlich im Binnenfeld zwei Halbpalmetten, die sehr ähnlich in Graz f. 36v (Abb. 28) in den Besatzwickeln vorkommen. Die normalen recht kleinen Medaillons sind nur mit einzelnen, unterschiedlich angeordneten Knospen und Perlen gefüllt; in Graz kommen auch Blätter mit gewelltem Umriß als Medaillonfüllung vor (z. B. ff. 98v, 263r).

Der Besatz ist an sich ziemlich unauffällig. Mehr als beim Füllfleuronné wird bei den eher vereinzelt Knospen und Perlen des Besatzes deutlich, wie großformig der Florator zeichnet. Rechts werden die ungeformten Zwickel zwischen Buchstabenkörper und Schriftspiegel durch die aus dem Füllfleuronné bekannten kleinen Medaillons und einzelne Knospen-, Perlen- und Tropfenformen gefüllt (Graz, Cod. 370, z. B. ff. 5v, 36v; CVP 2745, f. 2v – Abb. 28, 31). Der „normale“ Besatz besteht aus oft mehreren Begleitlinien, auf denen Gruppen aus Knospen, Perlen und Tropfen angeordnet sind. An Stellen, wo der Besatz nicht durch den Schriftspiegel eingengt ist, kann er auch mit Medaillons angereichert sein (z. B. Graz, Cod. 370, f. 1r, oben; CVP 2745, f. 2v – Abb. 26, 31).

In allen drei Handschriften dominieren Fleuronnéleisten; bloß bei der größten Initiale des CVP 2745 (f. 2v) fehlen sie. Die vollfarbigen Elemente der Leisten beginnen nicht unmittelbar bei der Initiale, sondern meistens befindet sich zwischen Initiale und ihnen eine Zone, die mit der aus dem Besatz schon bekannten Kombination aus je einer Knospe, Perle und

Tropfen ausgefüllt ist. Die Elemente der Stäbe bestehen vor allem aus gestrichelten J-Formen; sehr charakteristisch ist, wenn der untere Abschluß mit einem Bogen umgeben ist, der vom oberen Ende des nächsten Elementes ausgeht; dieser Bogen kann auch durch einen „Tropfen“ zwischen den Elementen ersetzt werden.

Neben den Formen der Schaftspaltung sind uns bisher nur wenige wirklich persönliche Eigenheiten begegnet. Dieses Manko wird durch jene weit ausschwingenden Fadenausläufer kompensiert, deren Form gewöhnlich mit Haarnadeln verglichen wird. Diese umgeben vor allem die Stäbe, aber natürlich auch die Initialen selbst. Das Besondere ist ihr immer gleichbleibender Aufbau. Ein Element des Besatzes oder des Endfadenwerkes endet mit einer kleinen Spirale; an diese setzt eine Fibrille an, die die Verbindung zu der Haarnadel bildet. Seltener geht ein Faden unmittelbar vom Fleuronée selbst aus und bildet eine Hälfte der Haarnadel, während die zweite Hälfte durch ein Spirälchen und eine Fibrille im Scheitelpunkt anschließt⁵¹⁾.

Die Handschriften werden durch die „Datierung“ des Cod. 370 grob um 1315 zu fixieren sein. Ihr Entstehungsort kann erst bestimmt werden, wenn es gelingt, mehr über den Werdegang jenes Meingot von Waldek zu erfahren, der die Grazer Bibel in Auftrag gegeben hat. Für ihn als Passauer Domherren kommen natürlich Passau selbst, aber vielleicht auch Wien als Sitz des für Österreich zuständigen Passauer Offizials in Frage.

Für Wien gibt es ein weiteres freilich recht indirektes Argument, das wiederum mit Neuberg zusammenhängt.

Neuberg wurde von Heiligenkreuz aus besiedelt, und es ist anzunehmen, daß sich Heiligenkreuz auch an der Buchausstattung der neuen Zisterze beteiligt hat. Dies wird durch den CVP 1180 und die Grazer Codices 37/1, 37/2, 38 und 1703/7 wahrscheinlich⁵²⁾. Während diese spätromanischen Codices nur mit einem Fragezeichen für Heiligenkreuz in Anspruch genommen werden dürfen, gibt es zumindest vier aus Neuberg stammende Codices, die sicher mit einem in Heiligenkreuz beheimateten Fleuronéestil verbunden sind⁵³⁾. Der Grazer Cod. 447 enthält aber neben dem typisch Heiligenkreuzer Fleuronée auch zwei Initialen (ff. 104v [Abb. 33], 128v), die dem Fleuronée unserer dritten Gruppe sehr nahe kommen.

Der Buchstabenkörper der Initiale f. 104v wird aus einem Drachen gebildet; auch wenn es im Cod. 370 keine zoomorphen Initialen gibt, stimmt die Farbigkeit

des Drachens gut mit jener des Cod. 370 überein. Der Buchstabenkörper der Initiale f. 128v ist so wie bei Cod. 370 und CVP 2745 kompliziert floral gespalten; die Schattierungen der einzelnen Kompartimente bestätigen die Nähe vor allem zum Cod. 370 zusätzlich. Die Ausführung ist jedoch flüchtiger; dies gilt vor allem auch für das Fleuronée selbst, dessen Motive zwar übereinstimmen, dessen Ausführung jedoch kritzelig ist.

Wenn der Zusammenhang bisher noch nicht eindeutig genug sein sollte, wird er durch die Fleuronéeleiste f. 104v entgeltig bestätigt, deren Elemente genau mit den Leisten Cod. 370, ff. 1r und 6v übereinstimmen (Abb. 33, 26, 27). Sie läuft links neben der Initiale her, ist in ihrem ganzen Verlauf spiegelsymmetrisch und enthält neben den üblichen Elementen, „Fischgräten“, die oben mit einem kleinen Kreis abgeschlossen sind. Das obere Ende wird durch eine Feder gebildet, deren Bestandteile jenen der Fischgräten entsprechen. Der obere und untere Abschluß wird schließlich durch symmetrische Fleuronéemotive gebildet, die noch großteils aus Palmetten bestehen.

Der Zusammenhang zwischen dieser, sicher aus Heiligenkreuz nach Neuberg gelangten Handschrift und unserer dritten Gruppe ist meiner Meinung nach nur dann zu erklären, wenn man diese in der Nähe von Heiligenkreuz ansiedelt⁵⁴⁾. Hier scheint wieder einmal vor allem Wien als Entstehungsort in Frage zu kommen.

4)

Bisher war nur von Fleuronéehandschriften die Rede. Das vorgestellte Material war weitgehend unbekannt. Abschließend sollen noch drei Handschriften vorgestellt werden, die einer von Schmidt⁵⁵⁾ zusammengestellten Gruppe von Klosterneuburger Handschriften zugehören.

Das Hauptwerk dieser Gruppe bildet die Klosterneuburger Bibel (CCI 2, 3 – Abb. 37, 41). Weiters nennt Schmidt den CCI 650a, den dritten Band einer viel bescheideneren Bibel, ein 1313 datiertes Rationale Durandi in Göttweig (Stiftsbibliothek, Cod. 132), das wegen des Einbandes Bärenhaut genannte Stiftungsbuch des Stiftes Zwettl (Stiftsarchiv, Hs 3), das wohl 1311 entstand, eine *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine in Wilhering (Stiftsbibliothek, Cod. 27) und zuletzt eine Sammelhandschrift aus Seckau, die sich heute als Cod. 241 in der Universitätsbibliothek in Graz befindet⁵⁶⁾.

Die Gruppe ist eng mit Klosterneuburg verbunden; die ersten beiden Codices stammen aus der Stiftsbi-

bliothek, die letzten beiden tragen Vermerke, die sich auf Klosterneuburger Chorherren beziehen⁵⁷⁾.

Schmidt nennt als frühe Werke die Bibel (CCI 2, 3), an der offenbar über längere Zeit gearbeitet wurde, die Zwettler Bärenhaut und den Göttweiger Codex. Von einer „tüchtigen Hilfskraft des Ateliers“ stammt die Handschrift aus Wilhering, die *Schmidt* um 1315 ansetzt. Eine noch geringere Qualität weisen die Deckfarbeninitialen des Grazer Cod. 241 auf, die *Schmidt* nach 1315 datiert. Die Initialen des CCI 650a verwenden zwar noch dieselben Formen, der Qualitätsabfall ist aber schon zu deutlich, um noch von einem Werk desselben Ateliers zu sprechen⁵⁸⁾.

Dieser Gruppe können nun weitere Handschriften zugesellt werden. Zuerst ein Missale in Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 266 (Abb. 34–36), von dem nicht bekannt ist, von wo es an die Bibliothek gelangte⁵⁹⁾. Die liturgischen Besonderheiten lassen zumindest nach oberflächlicher Prüfung keine Lokalisierung zu. Im *Proprium de sanctis* sind neben den üblichen Herren- und Marienfesten nur das Fest Johannes des Täufers und des Erzengels Michael mit einem Offizium vertreten. Die Litanei (ff. 13r–18r) erlaubt nur eine Zuordnung in die Kirchenprovinz Salzburg.

Cod. 266 ist in einer sehr schön stilisierten Textura in zwei Schriftgrößen geschrieben; häufig wird die untere Brechung der Schäfte weggelassen, so daß die Schäfte gerade aufstehen (*sine pedibus*). Leicht kann man unseren Schreiber an den kleinen Spirälchen erkennen, die er oft bei dem tironischen Kürzungszeichen für *et* oben und an den beiden Enden des Querstriches anbringt. Ein Vermerk am Ende der *Praefationes* nennt einen *Dietherus Scriptor de Everdinga* (f. 37v)⁶⁰⁾.

An niederrangigem Buchschmuck enthält der Cod. 266 rot gestrichelte Satzanfänge, minimal ausgeschmückte Majuskeln, rote Überschriften und ein- und zweizeilige Lombarden.

Weiters enthält der Codex zwei qualitätlose Fleuronnéinitialen (ff. 18r, 50v – Abb. 34) und zwei sehr sorgfältig ausgeführte Deckfarbeninitialen (ff. 6r, 30v – Abb. 35, 36).

Die Fleuronnéinitialen sind vier Zeilen hoch; die Buchstabenkörper sind flüchtig treppenförmig geteilt, mitunter macht die ausgesparte Trennungslinie eher den Eindruck eines gewellten Blattrandes. Dies wird durch die floralen Ausläufer betont (Halbpalmetten, Trifolien, weitere Blattformen), die sich unmittelbar aus dem Buchstabenkörper entwickeln. Der Bogen des *h* auf f. 50v ist als Drache gestaltet. Als Farben verwendet der Florator Rot, Blau, Beige und ein dumpfes Grün. Die Binnenfelder sind mit Spiralranken gefüllt, die mit Trifolien oder ahornartigen Blättern enden.

F. 18r ist der Hintergrund farblich ausgemalt und nur die Konturen der Ranke ausgespart, f. 50v ist der Hintergrund mit der Feder „geschuppt“. Ebenso gestaltet ist das orthogonale ergänzte Initialfeld, über das einzelne Ausläufer der Initiale hinausragen. Vor allem an diesen Stellen setzt kritzeliges Linienwerk an, das die Bezeichnung Fleuronné nicht verdient. Vergleichbare Initialen kommen in der oben beschriebenen Gruppe nicht vor und sind mir auch aus Klosterneuburg unbekannt.

Neben diesem Grazer Codex sind noch zwei Handschriften aus Melk zu erwähnen. Bei CMe 901 (alt 362) handelt es sich um eine kleinformatige, auf Papier geschriebene Texthandschrift des 15. Jahrhunderts, in die f. 23r eine auf Pergament gemalte Deckfarbeninitiale im Stil der Klosterneuburger Bibel eingeklebt wurde.

Weit wichtiger als diese einzelne Initiale ist der CMe 461 (alt 985). Es handelt sich dabei um ein 34,5 x 24/24,5 cm großes Lektionar, dessen oft fehlerhafte Folierung bis 327 reicht. Der Grundstock (ff. 1–208, 226–327) wurde in einer prächtigen Textura geschrieben⁶¹⁾. Der niederrangige Buchschmuck besteht aus gelblich kolorierten Satzanfängen, verlängerten Schäften in der obersten Zeile und zweizeiligen roten bzw. blauen Lombarden ohne Fleuronné. Außerdem enthält der Codex 20 Deckfarbeninitialen in der Art der Klosterneuburger Bibel⁶²⁾. Der Codex enthält auch drei recht qualitätvolle Fleuronnéinitialen⁶³⁾.

An Hand der Initialen der Grazer Handschrift wollen wir nun die motivlichen Übereinstimmungen mit der von *Schmidt* publizierten Gruppe belegen. Die Initiale D auf f. 6r ist fünf Zeilen hoch, der Buchstabenkörper ist fein mit vielen Nuancen von altrosa bis violett abgestuft und mit zartem Deckweißdekor versehen (Abb. 35). Die Schmalstellen oben und unten sind durch je eine rote, blaue und orange Kugel betont. Das Binnenfeld ist mit Goldgrund ausgelegt, über dem sich eine grüne Spiralranke windet, die in zwei großen und zwei kleinen spitzlappigen blauen Blättern endet. Der dunkelblaue Außengrund ist rot und orange gerahmt. Die Oberlänge des unzialen D, die wie ein Rankenstab über den Außengrund ragt, ist durch einen orangen Knoten mit dem Buchstabenkörper verbunden. Sie besteht zuerst aus einem länglichen, in mehreren Spitzen auslaufenden Blatt, dann folgt eine Spirale, in der sich ein Blatt so wie jene des Binnenfeldes befindet. Mittels einer kreuzschraffierten Scheibe zweigt ein Rankenast ab, der sich horizontal über der Initiale hinzieht. Über der Mitte der Initiale befindet sich ein Blatt, dessen Form ein wenig an Schwalbenschwanzzinnen erinnert und das für unsere Werkstatt recht typisch ist. Als Ab-

schluß folgen nochmals drei Kugeln, dann ein scharfer Knick und eine kleine Einrollung, die wiederum mit einem kleinen Blatt endet.

Die Initiale P auf f. 30v verwendet dieselben Farben; zusätzlich kommt ein beiger Farbton vor (Abb. 36). Die oben beschriebenen Eigenarten kommen auch hier – teilweise verändert – vor. Besonders möchte ich auf die muschelblattförmige Manschette, die den Buchstabenkörper umgibt, und auf das lanzettblattförmige Blatt hinweisen, mit dem der obere Fortsatz abschließt.

Die an Hand der Grazer Handschrift beschriebenen Formen und Farben kommen unverändert auch in den Melker Initialen vor. Zusätzlich kommen karierte spitzovale Blätter und kleine, mit Deckweiß gestrichelte Palmetten vor (Abb. 38, 39).

Die Übereinstimmung mit den anderen Handschriften dieser Gruppe ist an sich offensichtlich⁶⁴. Besonders auffällig ist etwa die identische Füllung des Binnenfeldes CCl 3, f. 120v (kleine Initiale); Graz, UB, Cod. 241, f. 26v (*Schmidt*, Abb. 38, 39) und Graz, UB, Cod. 266, f. 6r (Abb. 35). Der Ansatz des Fortsatzes des Grazer Cod. 241 entspricht überdies genau Graz, Cod. 266, f. 6r (ebenso auch CCl 2, f. 248v – *Schmidt*, Abb. 31); identisch auch CMe 461, f. 172v (Abb. 40). Ranken- und Initialfortsätze enden oft mit Lanzettblättern (z. B. CCl 3, f. 178v – Abb. 41), die etwa im Grazer Cod. 266 auf f. 30v und im CMe 461, f. 172v (Abb. 36, 40) auftreten. Der Knoten, der in Cod. 266, f. 6r den Buchstabenkörper mit dem Fortsatz verbindet, kommt im Wilheringer Cod. 27, f. 189v (*Schmidt*, Abb. 44) und in CCl 3, f. 261v vor (Abb. 37)⁶⁵. Daß das schwalbenschwanzzinnenförmige Blatt zum fixen Repertoire gehört, wurde schon erwähnt. Dasselbe gilt für die bunten Kugeln, die Buchstabenkörper und Stäbe beleben, und den scharfen Knick, mit dem die Stäbe meist kurz vor ihrem Ende umbiegen (*Schmidt*, z. B. Abb. 31)⁶⁶. Die muschelblattförmige Manschette kommt etwa Graz, UB, Cod. 241, f. 2r vor (*Schmidt*, Abb. 35); in Melk tritt dieses Motiv etwa f. 189v (Abb. 38) auf. Die karierte Scheibe kommt so nicht vor; als Element eines Buchstabenschaftes jedoch etwa im Grazer Cod. 241, f. 26v und CCl 2, f. 25v⁶⁷; ähnliche kreuzschraffierte Flächen kommen zudem bei Blättern häufig vor (z. B. CCl 3, f. 178v, oder CMe, ff. 189v, 197v – Abb. 41, 38). Die Art, wie die Blätter im Grazer Cod. 266, f. 30v, in das Binnenfeld gefügt werden und der untere Abschluß derselben Initiale entsprechen weitgehend den kleinen Initialen CCl 2, f. 218r oder CCl 3, f. 280v; ähnlich auch CCl 3, f. 178v und CMe 461, f. 189v (Abb. 41, 38). Neben diesen „großen“ Elementen zeigen aber auch Details

wie die Deckweißzeichnung der Buchstabenkörper die unmittelbare Verwandtschaft⁶⁸.

Abschließend stellt sich die Frage, wo der Grazer Cod. 266 und der CMe 461 in die Abfolge der Handschriften einzureihen sind. Dies ist deswegen problematisch, weil der Vergleich des Figurenstils fehlt. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß die Qualität der Ausführung in den Handschriften, die *Schmidt* Mitarbeitern oder der Nachfolge zuordnet, offensichtlich schwächer ist. Die mit höchster Präzision gezeichneten, fein modellierten Initialen entsprechen dem Niveau der Klosterneuburger Bibel (CCl 2, 3). Da die Entsprechungen oft bis in kleinste Details reichen, schlage ich für den Cod. 266 der Grazer Universitätsbibliothek und für den Cod. 461 der Stiftsbibliothek Melk eine Datierung in die erste Hälfte des zweiten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts vor.

¹) *F. Röhrig*, Die Gründung des Stiftes Klosterneuburg, in: Der Heilige Leopold, Landesfürst und Staatssymbol, Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung in Stift Klosterneuburg. Wien 1985, S. 26–32.

²) *F. Bammer*, Das Zisterzienserkloster Neuberg in Steiermark, Seine Gründung und Geschichte bis zum Tod des Stifters. Phil. Diss. Wien 1940. – *O. Pickl*, Geschichte des Ortes und des Klosters Neuberg an der Mürz. Neuberg 1966.

³) Dies ist vor allem bei den Handschriften wahrscheinlich, die mit Heiligenkreuz, der Mutterabtei von Neuberg, verbunden werden können.

⁴) Vgl. *H. Pfeiffer*, *B. Černik*, Catalogus codicum manuscriptorum, qui in bibliotheca canonicorum regularium s. Augustini Claustro-neoburgi asservantur, 2 Bde. (Cod. 1–452). Wien 1922 und 1931. Der Pergamentcodex ist ca. 34,5 x 23/23,5 cm groß und umfaßt I + 133 Blätter; Schriftspiegel 25,5/26,5 x ca. 16/16,5 cm, 2 Spalten mit 30–31 Zeilen, sorgfältige Textualis, schöner Blindstempelband des 15. Jhs. Die verwendeten Stempel sind bei *A. Haidinger*, Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg, Teil 1: Cod. 1–100. Wien 1983, nicht abgebildet, was eine Entstehung des Einbandes in Klosterneuburg jedoch keineswegs ausschließt, da der Katalog ja nur die ersten 100 Codices umfaßt. Die Stempel sind auch bei *K. Holter*, Verzierte Wiener Bucheinbände der Spätgotik und Frührenaissance, Werkgruppen und Stempeltabellen (*Codices manuscripti* 1977, Sonderheft) nicht verzeichnet.

⁵) *F. Maschek*, Albertus Saxo, Aus der Geschichte der Klosterneuburger Stiftsbibliothek. *Unsere Heimat* 29 (1958) 1–6. Der CCl 239 ist nicht erwähnt. Der Vermerk erwähnt: *Bénédictins du Bouveret, Colophons de Manuscrits* (...), 5 Bde. Fribourg 1965–1973, Bd. 3, Nr. 7684.

⁶) Vgl. *A. Kern*, Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz, 3 Bde. Leipzig 1942, Wien 1956 und 1967. Pergament, 34 x 24 cm, 290 Blätter (291 gezählt; Zählung springt von 232 auf 234), Schriftspiegel ca. 23,5/24 x 14,5/15 cm, 2

Spalten mit 39 Zeilen, sorgfältige Textualis, schöner Neuberger Blindstempelband des 15. Jhs. Zum Einband *G. Laurin*, Die Blindstempelbände des ehemaligen Zisterzienserstiftes Neuberg in Obersteiermark, in: Festschrift Ernst Kyriss. Stuttgart 1961, S. 123–147.

⁷⁾ F. 154v wurde bei einer solchen Lombarde von einer anderen, viel schwächeren Hand Fleuronée hinzugefügt.

⁸⁾ F. 69v, 88r, 93v, 145v, 167r (2x), 170r, 172r, 186v, 192v, 194v, 207v, 213r, 214r, 257r.

⁹⁾ Der Begriff des Kopfstempels entstammt der Einbandforschung; vgl. z. B. *Holter*, Bucheinbände (wie Anm. 4).

¹⁰⁾ Häkchenreihen sind als Besatzmotiv nicht so häufig. Hier treten sie CCl 239, f. 4r – Graz, UB, Cod. 141, ff. 93v, 167r, auf (Abb. 2, 5).

¹¹⁾ Cod. 2276 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien – ein etwa gleichzeitiges, auch in Österreich entstandenes Glossar – enthält zwar derartige Scheiben, verwendet sie jedoch nur im Binnenfleuronée.

¹²⁾ CCl 239, f. 52v, auch unmittelbar von dem oberen Ende der Initiale nach rechts (Abb. 3).

¹³⁾ Genaue Beschreibung der Handschrift bei *Haidinger*, Katalog (wie Anm. 4).

¹⁴⁾ Ebenda, S. 143.

¹⁵⁾ *H. Zeibig*, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Fontes Rerum Austriacarum. Diplomataria et Acta, Bd. 10). Wien 1857, Nr. 36 (1282), 42 (1289), 46 (1291); außerdem *A. Fuchs*, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, 1. Teil (= Fontes Rerum Austriacarum. Diplomataria et Acta, Bd. 51). Wien 1901, Nr. 200 (1296).

¹⁶⁾ *Haidinger*, Katalog (wie Anm. 4), S. 143.

¹⁷⁾ Ebenda, S. 144; *Zeibig*, Urkundenbuch (wie Anm. 15), Nr. 22 und 27.

¹⁸⁾ Ebenda, S. 143, 175 (mit Lit. zum Nekrolog).

¹⁹⁾ F. 6r, 9v, 11v, 31r, 38r, 40v, 44r, 45r, 46r, 49r, 50r, 54r, 55r, 57r, 57v, 69v, 72r, 80r.

²⁰⁾ *G. Lacombe*, Aristoteles Latinus, Bd. 1. Rom 1939, S. 258.

²¹⁾ Diese Zuschreibung schon bei *A. Graf*, Zur Geschichte der Fleuronéeinitiale unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien 1968, Bd. 2, S. 87 und *Haidinger*, Katalog (wie Anm. 4), S. 143.

²²⁾ Die beiden Bände enthalten Anfang und Schluß des Textes. Dazwischen muß ein wohl identisch ausgestatteter Band fehlen. Auf den Vorderdeckeln der Einbände die Nummern 284 und 286, die dem Holveld-Katalog der Salzburger Dombibliothek von 1433 entsprechen; vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, Bd. 4: Salzburg, bearbeitet von *G. Möser-Mersky* und *M. Mihaliuk*. Graz 1966, S. 44. Eine genaue Beschreibung der Bände wird in dem von *A. Fingernagel* und *M. Roland* vorbereiteten 8. Band der „Illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek“ enthalten sein. Schon *Graf*, Fleuronée (wie Anm. 21), Bd. 2, S. 87, hat in diesem Zusammenhang auf diese beiden Handschriften verwiesen.

²³⁾ CVP 392, ff. 3r, 8r, 39r, 76r, 109r, 135v, 171r; CVP 393, ff. 27v, 56v, 85r, 117r, 142r, 169v, 194r. Aus CVP 393, f. 1r, wurde eine weitere Initiale ausgeschnitten.

²⁴⁾ *O. Grillnberger*, Die Handschriften der Stiftsbibliothek zu Wilhering (= Xenia Bernardina, Teil 2, 2). Wien 1891, S. 1–114.

²⁵⁾ *C. Schimek*, Verzeichnis der Handschriften des Stiftes Lilienfeld, in: Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienserstifte (= Xenia Bernardina, Teil 2, 1). Wien 1891, S. 481–561. Neben diesen beiden Handschriften wurden unmittelbar vor der Drucklegung von mir noch zwei weitere Handschriften entdeckt, die u. a. auch Fleuronée dieser Gruppe enthalten (CLi 155 und 206).

²⁶⁾ Vgl. *Lacombe*, Aristoteles (wie Anm. 20), Bd. 1, S. 256.

²⁷⁾ Der Codex ist 28,5 x 20 cm groß, enthält 277 Blätter, und der Schriftspiegel mißt 15 (ab f. 37r 16/16,5) x 9,5 cm, zwei Spalten mit 28 Zeilen.

²⁸⁾ *Schimek*, Lilienfeld (wie Anm. 25), S. 533, bezeichnet Ulrich von Sieghartskirchen als Mönch in Lilienfeld um die Mitte des 14. Jahrhunderts, ohne Quellen zu nennen. *Fuchs*, Göttweig (wie Anm. 15), Nr. 310, überliefert eine Urkunde aus dem Jahre 1321, in der ein *fratre Ulrico de Sieghartzkirchen*, der offenbar dem Lilienfelder Konvent angehörte, als Zeuge genannt wird. Vielleicht hat sich *Schimek* auf jenen Lilienfelder Laienbruder Ulrich bezogen, der 1354, 1355 und 1360 als Hofmeister des Lilienfelderhofes in Wien genannt wird (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. 1/1, Nr. 916, 919 und 222).

²⁹⁾ Die mit Goldfleuronée ausgestattete Initiale f. 1r und jene ff. 9v, 24r, 32v stammen von einer schwächeren Hand. Initialen unseres Florators befinden sich ff. 40v, 53r, 60v, 71v, 79v, 89r, 143r, 167v, 180v, 199v, 205v, 215v, 227v, 242r, 246r, 256r und 267v.

³⁰⁾ Der in Quinternionen gebundene Codex enthält 210 Blätter; der Schriftspiegel beträgt 27,5/28 x 19/19,5 cm und enthält zwei Spalten mit 44 Zeilen. Die großen Initialen befinden sich ff. 1r, 3v, 62r, 64v, 117v, 157v, 180v.

³¹⁾ Die Neuberger Provenienz ergibt sich lt. *Kern*, Katalog (wie Anm. 6), aus einer Bibliothekssignatur auf dem Rücken des Einbandes, der wohl schon anlässlich der Zusammenbindung der vier Teile entstanden ist; *Kern* versieht seine Identifikation freilich mit einem Fragezeichen.

³²⁾ Die Pergamentblätter sind 25 x 18 cm groß; der Schriftspiegel mißt 13/13,5 x ca. 7/7,5 cm, 25 Zeilen; breiter Rand für Glossen; diese fehlen ff. 120r–132v (11. Buch).

³³⁾ *Lacombe*, Aristoteles (wie Anm. 20), Bd. 1, S. 263.

³⁴⁾ F. 26r (nur blau), 37r, 39r, 48v (vierzeilig), 60r, 76r, 79v, 96r, 101v, 109v, 119r, 133r.

³⁵⁾ Bei Graz, Cod. 213, f. 37r (Abb. 12) und CLi 153, f. 53r handelt es sich um kleinere Initialen, deren Binnenfelder nicht so kompliziert organisiert sind. Von der Mitte gehen längere und kürzere Knospen aus und füllen so das Binnenfeld zentralsymmetrisch aus.

³⁶⁾ Binnenfeldfüllungen, die ganz auf Palmetten aufbauen, sind gegen Ende des 13. Jahrhunderts kaum noch anzutreffen; Ausnahmen bilden lediglich qualitätlose Floratoren, die Palmetten noch bis weit in das 14. Jahrhundert hinein verwenden.

³⁷⁾ Palmetten werden jedoch nicht nur im Binnenfeld, sondern auch als Zwickelfüllung verwendet. Im CCl 73, f. 55r, wird der Zwickel zwischen den beiden Bögen des B von zwei Halbpalmetten gefüllt, im CLi 214, f. 157v treten zwei identische Halbpalmetten im Zwickel zwischen Buchstabenkörper und Fleuronéeleiste auf; CCl 73, f. 9v, treten Palmetten im Bereich des Besatzes gehäuft auf (Abb. 19).

³⁸⁾ Diese beiden Typen unterscheiden sich nur darin, daß sich bei J-Formen aus dem unteren Spitz des Segmentes ein fibrillenbesetztes Spirälchen entwickelt (vgl. Abb. 7, 8).

³⁹⁾ Der Terminus „Fischgräte“ ist eingeführt und im allgemeinen auch recht anschaulich. Unser Florator betont jedoch

den immer üblichen punktförmigen Abschluß der Gräten besonders kräftig, was freilich im Widerspruch zum biologischen Vorbild steht.

⁴⁰⁾ Im CLi 153, f. 89r, ist der doppelseitige Stab nach jedem Segment durch ein „Auge“ unterbrochen, das von Perlen umgeben ist, und von dem so wie bei den Perlenpyramiden eine charakteristisch geformte Fibrille ausgeht (Abb. 23). Ganz ähnliche „Augen“ kommen f. 180v als Aussparung in den Segmenten der Leiste vor.

⁴¹⁾ Dieser Schwung besteht freilich meist aus zwei getrennten Linien; die eine ist der schon erwähnte Rückschwung (B), von dessen Ende eine zweite Linie ausgeht, die die erste kreuzt und so einen kleinen (Halb-)Kreis ausbildet (beide Formen CVP 392, f. 135v).

⁴²⁾ Ein weiteres sehr charakteristisches Motiv ist, daß unser Florator Fäden mitunter durch einen kleinen Kreis unterbricht (CVP 393, f. 27v, 117r (Endfadenwerk), Graz, Cod. 213, f. 23r, 37r; CCl 737 bei fast allen Initialen; CCl 73, f. 9v – Abb. 8, 9, 11, 12, 16, 17, 19).

⁴³⁾ Die Sonderstellung der beiden Lilienfelder Handschriften wird durch einige Besonderheiten, die schon erwähnt wurden, belegt. Zusätzlich ist auf die horizontalen, federartig dekorierten Abschlüsse der Leisten im CLi 214, ff. 1r, 157v, zu verweisen (viel einfacher auch CLi 153, f. 227v), die in unserer Gruppe alleine stehen, jedoch mit der zu Beginn besprochenen Gruppe zumindest motivlich übereinstimmen. Die Leisten werden von parallel laufenden Fäden begleitet, die abwechselnd durch kleine Kreise und je zwei kurze Querstriche belebt werden (ein ebenso dekoriertes Faden CLi 153, f. 256r).

⁴⁴⁾ Kern, Katalog (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 222 – *H. Menhardt*, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 1. Berlin 1960, S. 256 f. – *Fingernagel-Roland* (wie Anm. 22).

⁴⁵⁾ Auf Grund des Inhaltes scheint es jedoch ziemlich sicher, daß das Stift Klosterneuburg mit dieser Handschrift nicht in Verbindung zu bringen ist. Die Entstehung des CVP 2745 in der Salzburger Kirchenprovinz ist freilich durch die Litanei (ff. 159r–164v) bewiesen; der Kalender und ein – wohl sehr aussagekräftiges – Blatt der Litanei (vor f. 160) wurden entfernt. Die Hofbibliothek hat die Handschrift 1830 von einem nicht genannten Antiquar erworben.

⁴⁶⁾ Die Handschrift, die Melker Besitzvermerke des 15. Jahrhunderts enthält, umfaßt I + 168 Blätter, ist 22,5 x 18,5 cm groß, der Schriftspiegel mißt 18/18,5 x 13/13,5 cm, enthält zwei Spalten mit je 38 bis 44 Zeilen und ist in einer flüssigen Textualis geschrieben.

⁴⁷⁾ Laurin, Neuberg (wie Anm. 6), S. 135.

⁴⁸⁾ Sein Todestag wird sowohl im Fürstenzeller Nekrolog als auch in jenem des Albert von Waldkirchen mit dem 4. bzw. 5. Dezember 1324 angegeben (MGH, Necr., Bd. 4, S. 125 und 442). Einen Passauer Kanoniker dieses Namens gab es schon 1284 (*J. Lampel*, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes Sanct Pölten. Wien 1891, Nr. 120). Am 24. Oktober 1291 tritt er in einer in Passau ausgestellten Urkunde als Zeuge eines Wiener Grundgeschäftes auf (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. 1/2, Nr. 1531), 1299 als Zeuge des von Bischof Wernhart erlassenen Stadtrechtes für Passau (*A. Erhard*, Regesten aus dem magistratischen Archive zu Passau. *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 10 [1864] 266–281, 325–337; diese Urkunde Nr. 3). 1303 wird ein Passauer Kanoniker dieses Namens als Pfarrer von Siering (OO) genannt (Urkundenbuch des Landes ob der Enns,

Bd. 5. Wien 1868, Anhang, Nr. 4–6). Im Jahr 1311 wird ein Meingotus iunior de Waldekk (ebendort, Nr. 42), 1312 ein Meingotus senior de Waldek (Nr. 75) genannt. Es muß damals zwei Kanoniker des Namens Meingot gegeben haben. Dies wird durch eine Urkunde von 1320 (Nr. 176) sowie durch die 1318 erfolgte Passauer Bestätigung der Stiftungsurkunde der Kartause Mauerbach (*H. Pez*, SRA, Bd. 2, Sp. 334–376) bestätigt, in denen einer als Propst und einer als Dekan des Passauer Kapitels bezeichnet wird; ebenso *Erhard*, Nr. 17 und 19 (1318 bzw. 1319). In Urkunden aus den Jahren 1322 und 1324 wird ein Meingot von Waldek als Propst genannt (*Erhard*, Nr. 25 bzw. 27).

⁴⁹⁾ In steirischen Quellen kommt unser Meingot von Waldek nicht vor; vgl. Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, 4 Bde. Graz 1875–1903. Wien 1975 – Regesten des Herzogtums Steiermark, Bd. 1: 1308–1319. Graz 1976, 1985. Freilich wird schon 1265 (Urkundenbuch, Bd. 4, Nr. 199) ein Propst Meingot von Passau genannt. Dieser wird schon in einer 1261 datierten Urkunde genannt (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. 1/1, Nr. 245). Da eine Amtszeit von über 60 Jahren als Propst des Passauer Kapitels wenig wahrscheinlich ist, kann er nicht mit dem im Cod. 370 genannten übereinstimmen. Vielleicht bezieht sich ein Eintrag in dem Anfang des 14. Jahrhunderts angelegten St. Pöltner Nekrolog (17. 7., o. J.) auf diesen Meingot (MGH, Necr., Bd. 5, S. 509).

⁵⁰⁾ Es handelt sich um dreizeilige Lombarden mit ausgesparten Kreuzblüten (ff. 38r, 65r, 131v, 159r [ohne Aussparungen]), eine vier- und eine sechszeilige rot/blau gespaltene Initiale (ff. 88v, 2v).

⁵¹⁾ Die Fleuronéeleisten der beiden großen Initialen des Cod. 370 (ff. 1r, 6v) sind doppelseitig und mit allerhand weiteren, recht ungewöhnlichen Formen bereichert; bemerkenswert sind vor allem die horizontalen bzw. schrägen Fortsätze, die sich unter dem Schriftspiegel befinden (Abb. 26, 27).

⁵²⁾ *M. Roland*, Vier Codices des 13. Jahrhunderts aus Neuberg, Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Wien 1989. Es handelt sich dabei um zusammengehörige Teile einer Bibelhandschrift und weitere, teils historiographische, teils theologische Texte. Die Handschriften wurden wohl um 1225 von zwei deutlich zu unterscheidenden Händen mit spätromanischen Rankeninitialen ausgestattet. Eine Hand steht dem Reiner Musterbuch (CVP 507 – Faksimile Graz 1979) auffallend nahe. Es ist jedoch durchaus wahrscheinlich, daß dieses Musterbuch erst sekundär in jenen aus Rein stammenden Codex eingebunden wurde, und daß es – was dem stilistischen Umfeld viel besser entspräche – in Heiligenkreuz entstanden ist.

⁵³⁾ Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 28, 288, 447, 746 (dat. 1318); Heiligenkreuz, Cod. 15, 50, 156, 171; CCl 360; CVP 1599 (dat. 1299). Diese Gruppe wurde von Dr. *Fingernagel* zusammengestellt; er wird in Kürze einen umfassenden Artikel publizieren, dem ich hier nicht vorgreifen möchte. Das Verhältnis zu sehr ähnlichen Handschriften aus Lilienfeld kann hier außer Betracht bleiben.

⁵⁴⁾ Die Datierungen des Cod. 370 (1313–1316 ?; jedenfalls vor 1324) und des Cod. 746 (1318), der zur Heiligenkreuzer Gruppe gehört, der auch der Großteil der Initialen des Cod. 447 angehört, passen genau zusammen und bestätigen einen möglichen Zusammenhang.

⁵⁵⁾ *G. Schmidt*, Der Codex 650a der Stiftsbibliothek und die Klosterneuburger Buchmalerei des frühen 14. Jahrhunderts. *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*, NF 3, S. 181–193.

– Die Zeit der frühen Habsburger, Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung 1979 in Wiener Neustadt, S. 428–430 (*G. Schmidt*). Ergänzend auch: Die Kuenringer, Das Werden des Landes Niederösterreich, Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung 1981 in Stift Zwettl, S. 175 f. (*A. Haidinger*).

⁵⁶⁾ Reihenfolge nach *Schmidt*, Codex 650a (wie Anm. 55), S. 184.

⁵⁷⁾ CCI 650a wurde zwar erst 1962 vom Stift erworben, der Codex enthält jedoch einen alten Besitzvermerk, der seine Herkunft aus dem Stift belegt (*Schmidt*, Cod. 650a [wie Anm. 55], S. 182 – zu den Vermerken ebenda S. 184).

⁵⁸⁾ Ebenda, S. 185f.

⁵⁹⁾ Vgl. *Kern*, Katalog (wie Anm. 6) – der Pergamentcodex ist 28,5/29 x 21/21,5 cm groß und enthält heute 125 Blätter. Die Folierung des 15. Jahrhunderts zeigt, daß nach f. 37 zwei Blätter fehlen. Eines gehörte der Lage an, die heute mit f. 37 endet, beim zweiten wird es sich um ein Einzelblatt – höchstwahrscheinlich das Kanonblatt – gehandelt haben, da hier im Lagenverbund kein weiteres Blatt fehlt; weiterer Blattverlust nach f. 119. F. I, 1–5, 27, 120–128 gehören nicht zum Grundstock. Der Schriftspiegel mißt ca. 20,5 x 13/13,5 cm; zwei Spalten mit 18 Zeilen. Der Codex ist mit einem Blindstempelband des 15. Jahrhunderts (?) gebunden.

⁶⁰⁾ Bénédictins du Bouveret (wie Anm. 5), Bd. 5, Nr. 17764. Dieser ist offensichtlich mit jenem Schreiber identisch, der den Grundstock des Missales CCI 71 und den CCI 615 geschrieben hat; letzteren hat er f. 360v mit seinem Namen versehen: *Qui me scribebat Dietherus nomen habebat* (vgl. *Haidinger*, Katalog [wie Anm. 4], S. 130). Die Schrift des Schreibers B der Klosterneuburger Bibel (CCI 2, 3), der ab f. 219v des zweiten Bandes schreibt, ist sehr ähnlich; es handelt sich wohl um denselben Schreiber, auch wenn er in der Bibel nicht „sine pedibus“ schreibt – vgl. *Haidinger*, Katalog, S. 4. Dietrich von Everding läßt sich derzeit nicht zweifelsfrei nachweisen. Ein *Maister Dietreichen* wird 1296 als Schreiber von Herzogin Elisabeth, der Gemahlin Albrechts I., genannt (*Zeibig*, Urkundenbuch [wie Anm. 15], Nr. 59); 1312 wird ein *Ditrich der Schreiber* als Hausbesitzer in Wjen genannt (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. 10/1, Nr. 17876).

⁶¹⁾ Der Schriftspiegel mißt genau und fast ohne Schwankungen 21,8 x 14,5 cm und enthält bloß 16 Zeilen. Die Handschrift enthält keinen Kalender und keine hervorstechenden liturgischen Merkmale, die eine Einordnung ermöglichen würden. Sie wird von einem spätgotischen Stempelband umschlossen. Auf diese Handschrift hat schon *A. Haidinger* (wie Anm. 55, Kat. Nr. 182) hingewiesen.

⁶²⁾ F. 1r, 25r, 125r, 166v, 171v, 172v, 189v, 196v, 197v, 227r, 267v, 269v, 280r, 283r, 288v, 293r, 297v, 302v, 307v und 314r. Ff. 16v und 290v wurden Initialen herausgeschnitten, von denen sich jeweils nur noch ein kleiner Fortsatz erhalten hat. Sicher ist, daß die in den CMe 901 eingeklebte Initiale nicht in eine der beiden Lücken paßt. Sie könnte freilich aus jenem später ersetzten, die Osterzeit betreffenden Teil der

Handschrift oder aus den am Ende fehlenden Blättern ausgeschnitten worden sein.

⁶³⁾ F. 166v, 172v (Abb. 40), 293r. Es handelt sich jeweils um I-Initialen; der Florator kann derzeit mit keiner anderen Handschrift in Verbindung gebracht werden.

⁶⁴⁾ Die im folgenden zitierten Vergleichsabbildungen stammen alle aus *Schmidt*, Codex 650a (wie Anm. 55).

⁶⁵⁾ Vergleichbare Knoten kommen im CMe 461, ff. 196v, 227r, 280r, 314r vor.

⁶⁶⁾ Die Initialen des CMe 461 laufen nur selten in richtige Rankenfortsätze aus; daher fehlen in dieser Handschrift die schwalbenschwanzförmigen Blätter. Die bunten Kugeln an den Schmalstellen der Buchstabenkörper sind z. B. ff. 189v (Abb. 38) und 197v zu beobachten. Der typische Knick der Fortsätze ist nur f. 283r zu beobachten (Abb. 39).

⁶⁷⁾ *Schmidt*, Codex 650a, Abb. 39. – Frühe Habsburger (beide wie Anm. 55), Abb. S. 429. Als Teil des Buchstaben-schaftes auch CMe 461, z. B. f. 283r (Abb. 39).

⁶⁸⁾ Vergleiche z. B. Bänder in Graz, Cod. 266, f. 6r (Abb. 35) mit *Schmidt*, Codex 650a (wie Anm. 55), Abb. 39, jenes f. 30v (Abb. 36) z. B. mit *Schmidt*, Abb. 44; hier stimmen auch die weiteren Linien auffällig überein.

Anschrift des Verfassers: Dr. Martin ROLAND,
Kunsthistorisches Institut, Universität Wien, Universitätsstr. 7, A-1010 Wien.

Photonachweise

Abb. 1, 2, 16, 18, 19, 20 (Stift Klosterneuburg): A. Fingernagel und M. Roland.

Abb. 3 (Stift Klosterneuburg): G. Zinsler und M. Roland.

Abb. 4, 11, 33, 34, 35, 36 (Universitätsbibliothek Graz): Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

Abb. 5, 6: Universitätsbibliothek Graz.

Abb. 7, 8, 9, 10 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien): A. Fingernagel und M. Roland.

Abb. 12, 13, 26, 27, 28, 29 (Universitätsbibliothek Graz): A. Graf.

Abb. 14, 15 (Stift Wilhering): A. Fingernagel.

Abb. 17, 21, 22 (Stift Klosterneuburg): A. Graf.

Abb. 23, 24 (Stift Lilienfeld): Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Abb. 25 (Stift Lilienfeld): M. Roland.

Abb. 30 (Stift Melk): A. Graf.

Abb. 31, 32: Österreichische Nationalbibliothek, Wien.

Abb. 37, 41 (Stift Klosterneuburg): Kunsthistorisches Institut der Universität Wien.

Abb. 38, 39, 40 (Stift Melk): M. Roland.

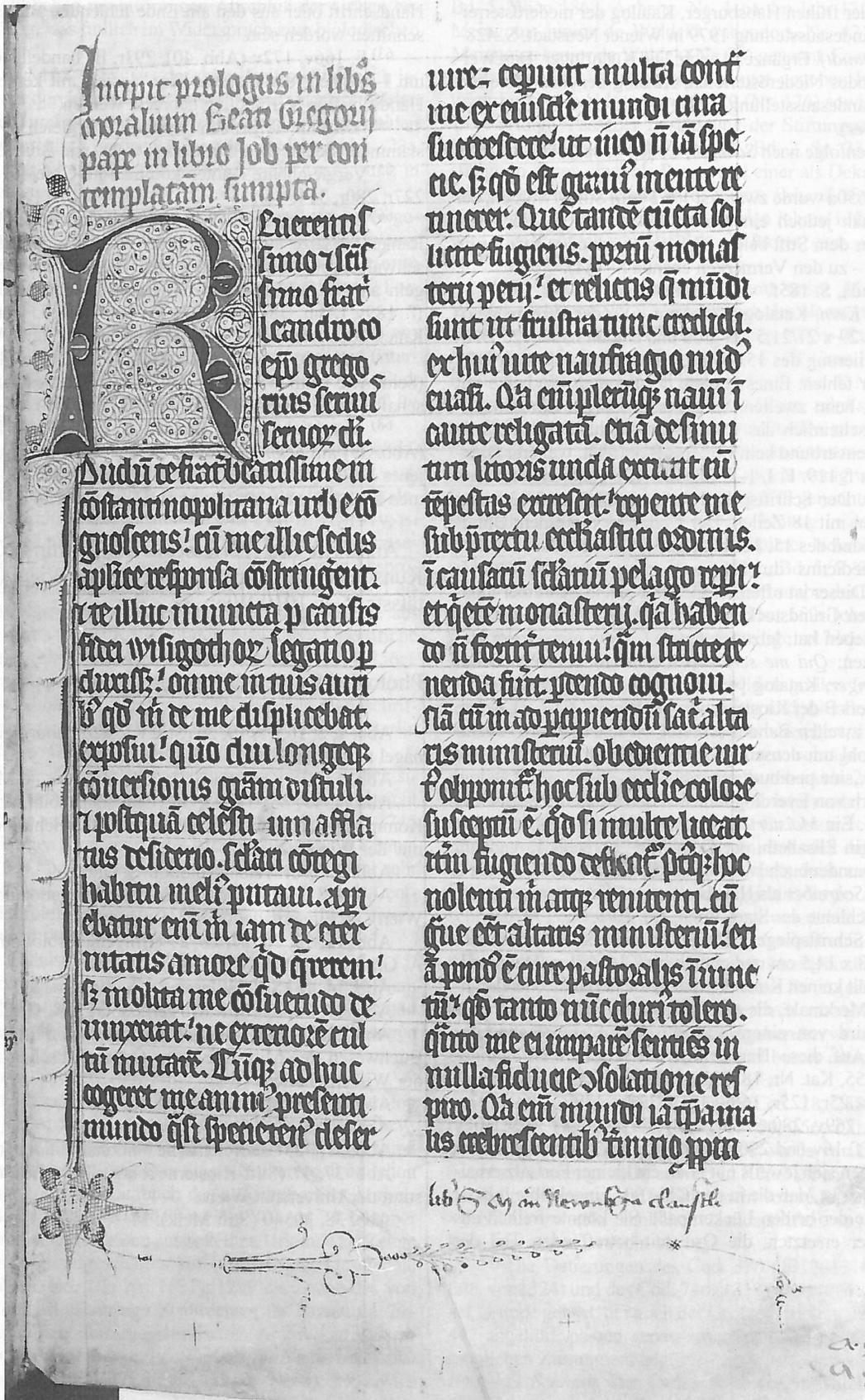


Abb. 1. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 239, f. 1r.

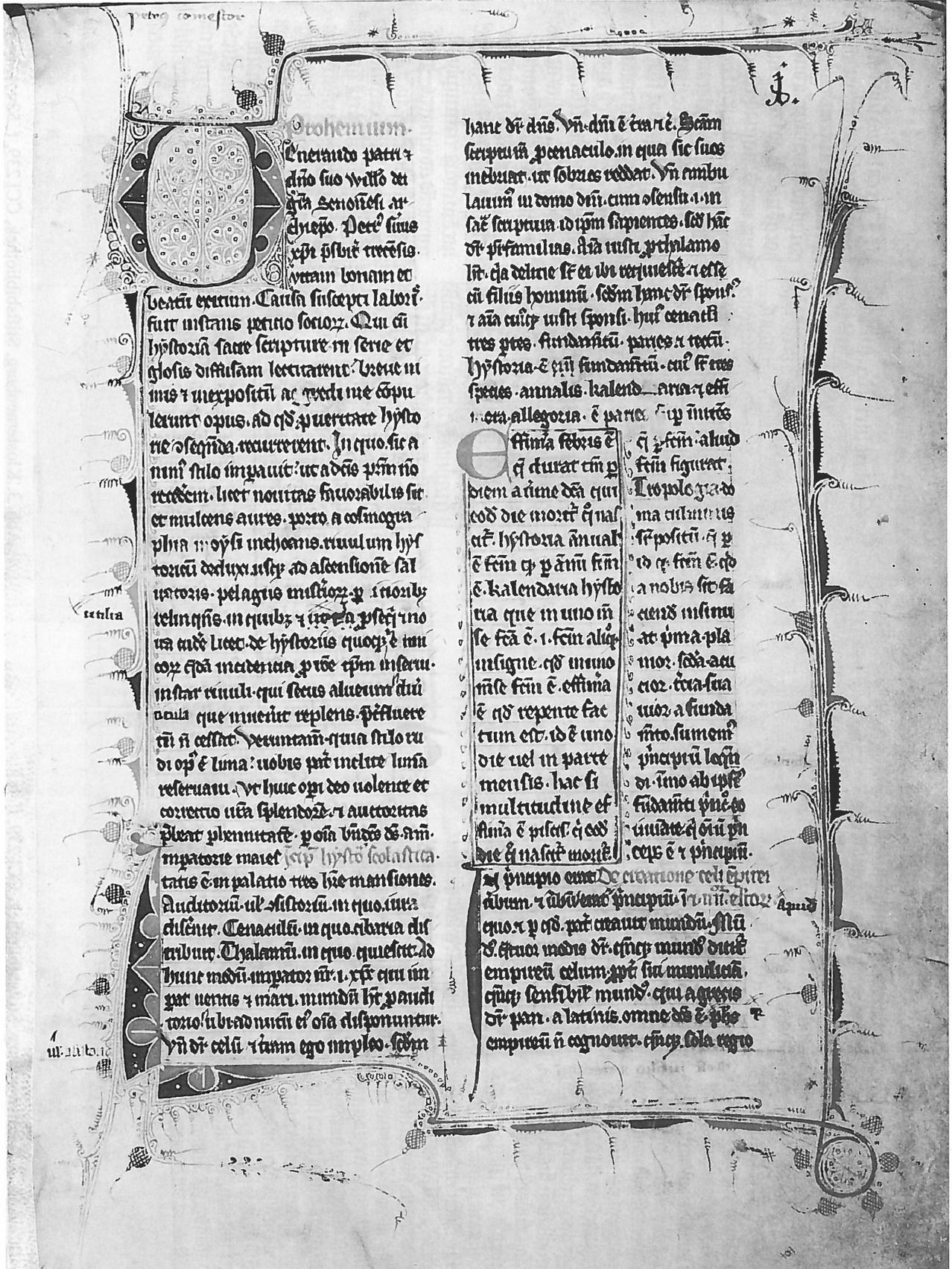


Abb. 4. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 141, f. 1r.

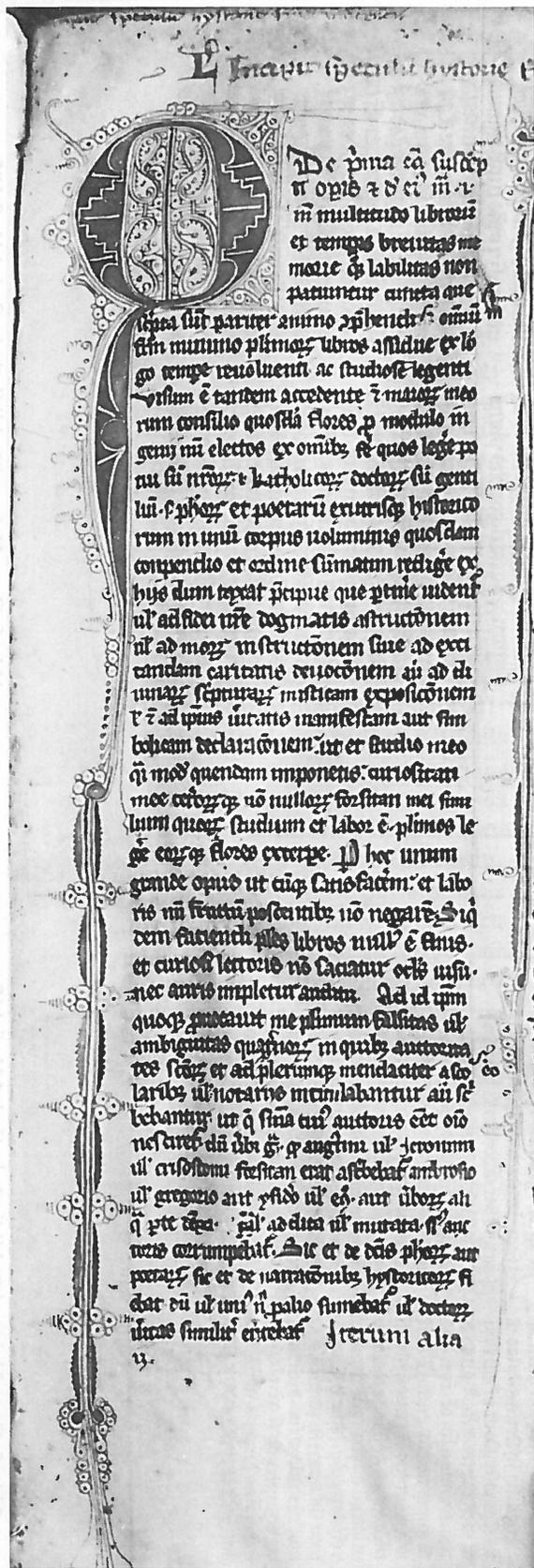


Abb. 7. Wien, Österreichische Nationalbibliothek,
Cod. 392, f. 3r.

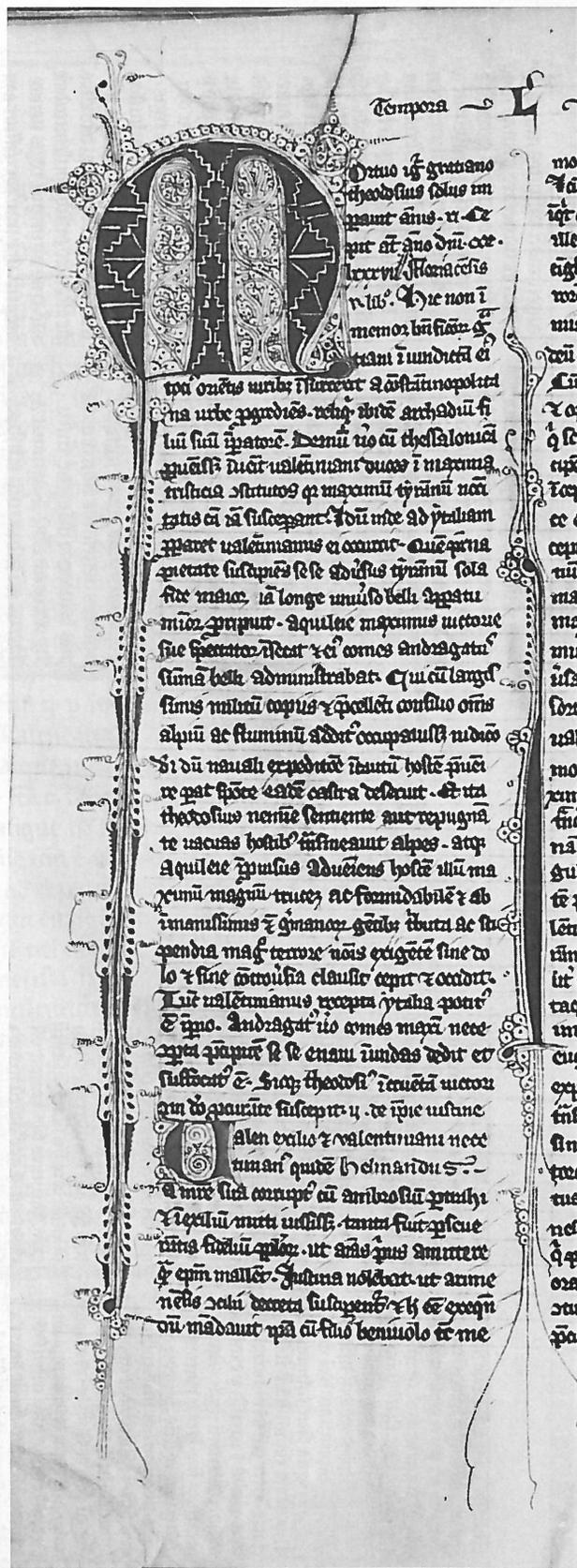


Abb. 8. Wien, Österreichische Nationalbibliothek,
Cod. 393, f. 27v.

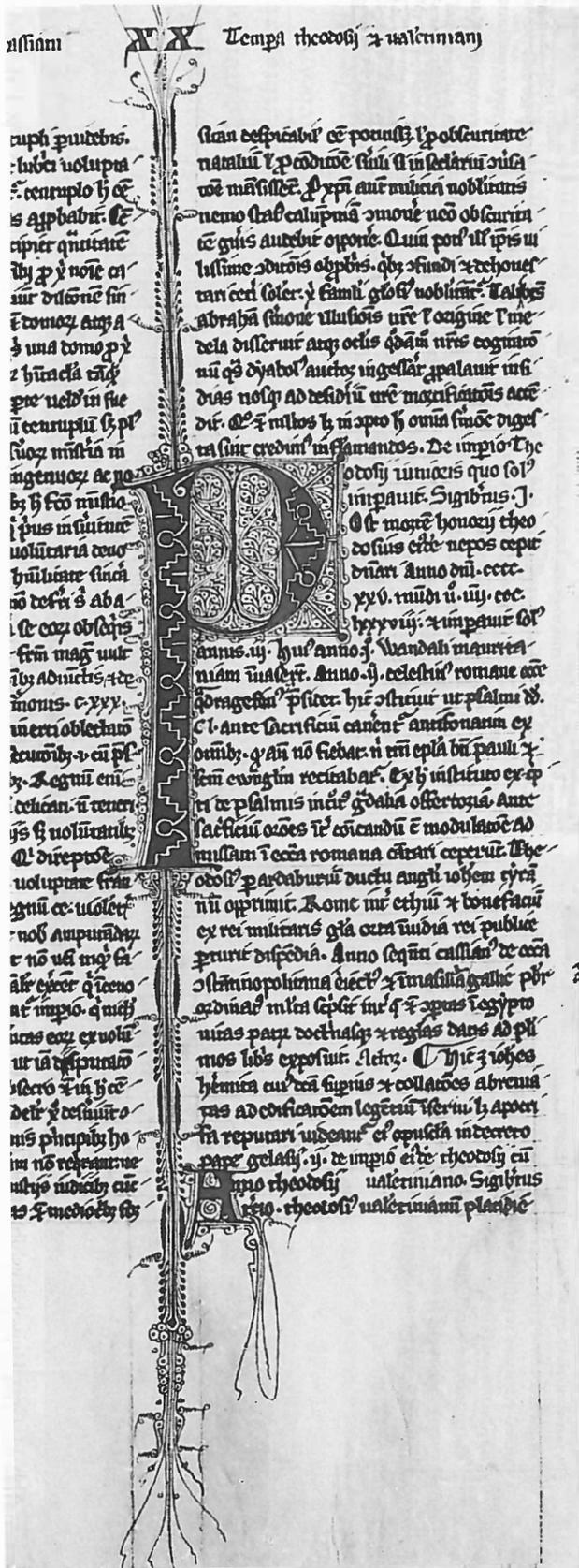


Abb. 9. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 393, f. 117r.

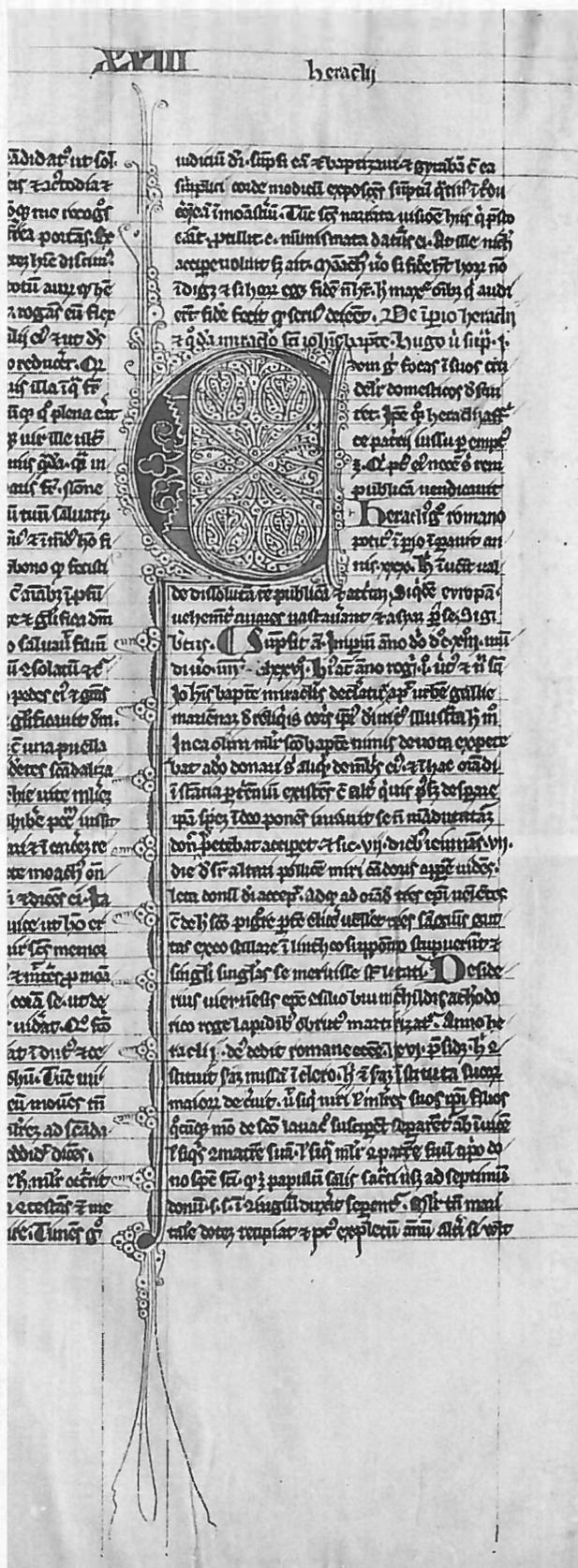


Abb. 10. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 393, f. 194r.

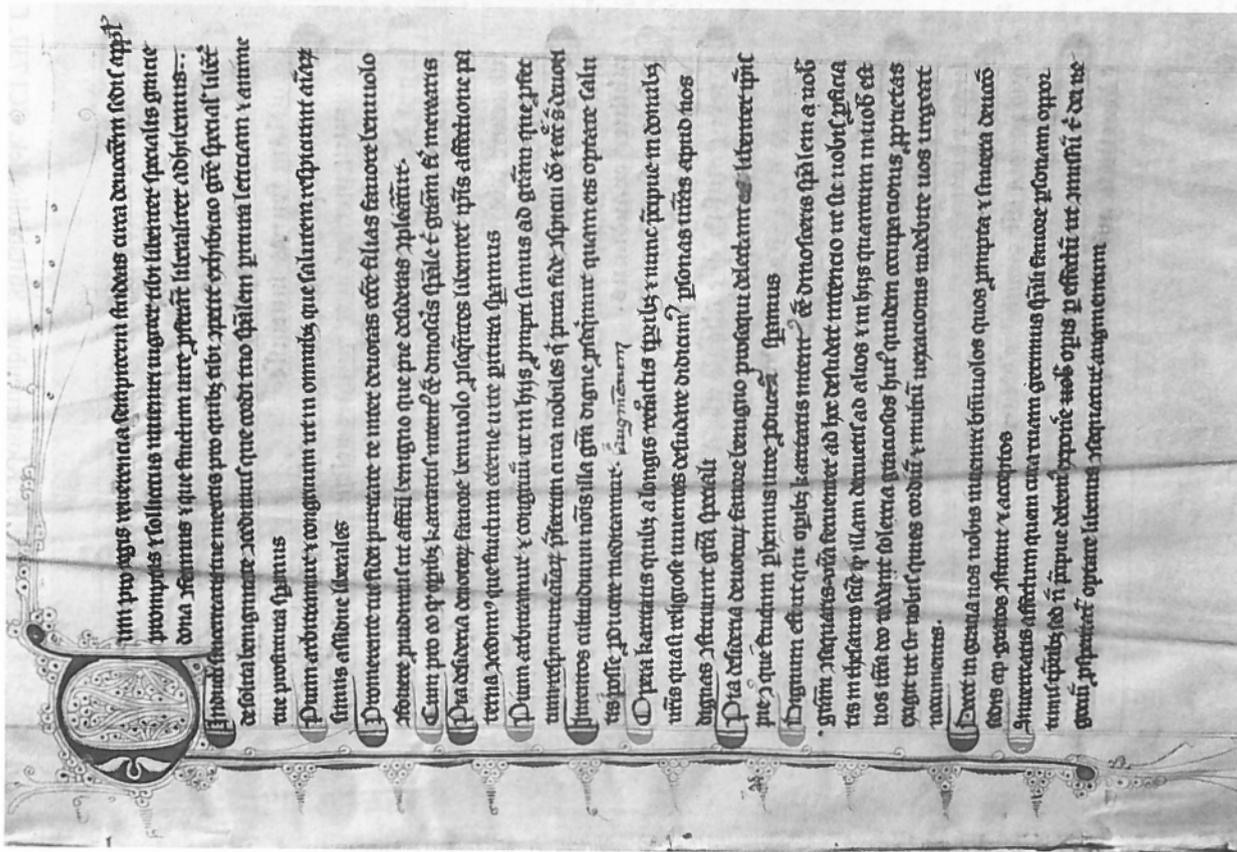


Abb. 14. Wilhering, Stiftsbibliothek, Cod. 60, f. 1r.

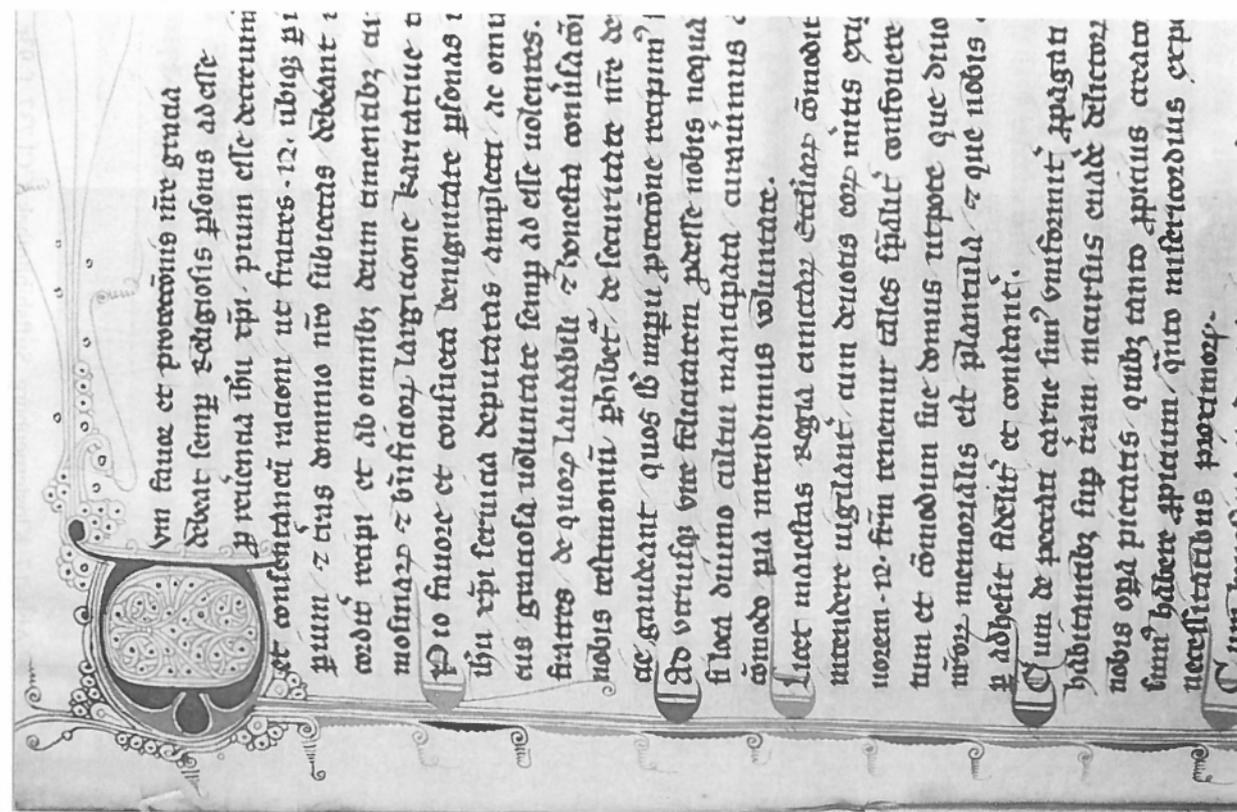


Abb. 15. Wilhering, Stiftsbibliothek, Cod. 60, f. 108r.

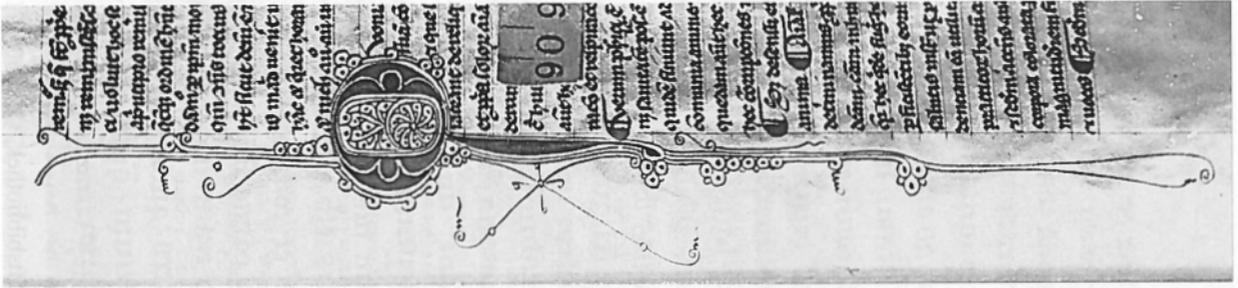


Abb. 17. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 737, f. 93r.

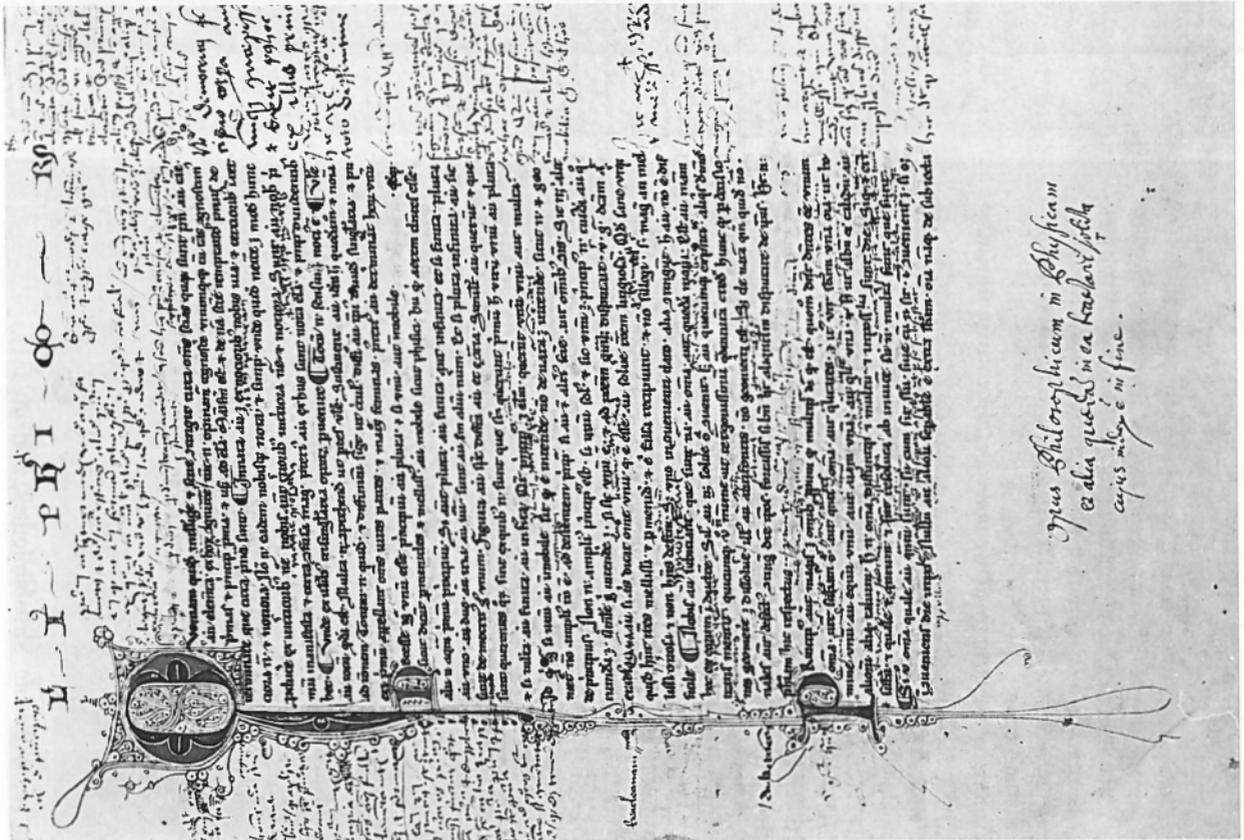


Abb. 16. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 737, f. 1r.



Abb. 18. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 73, f. 6r.

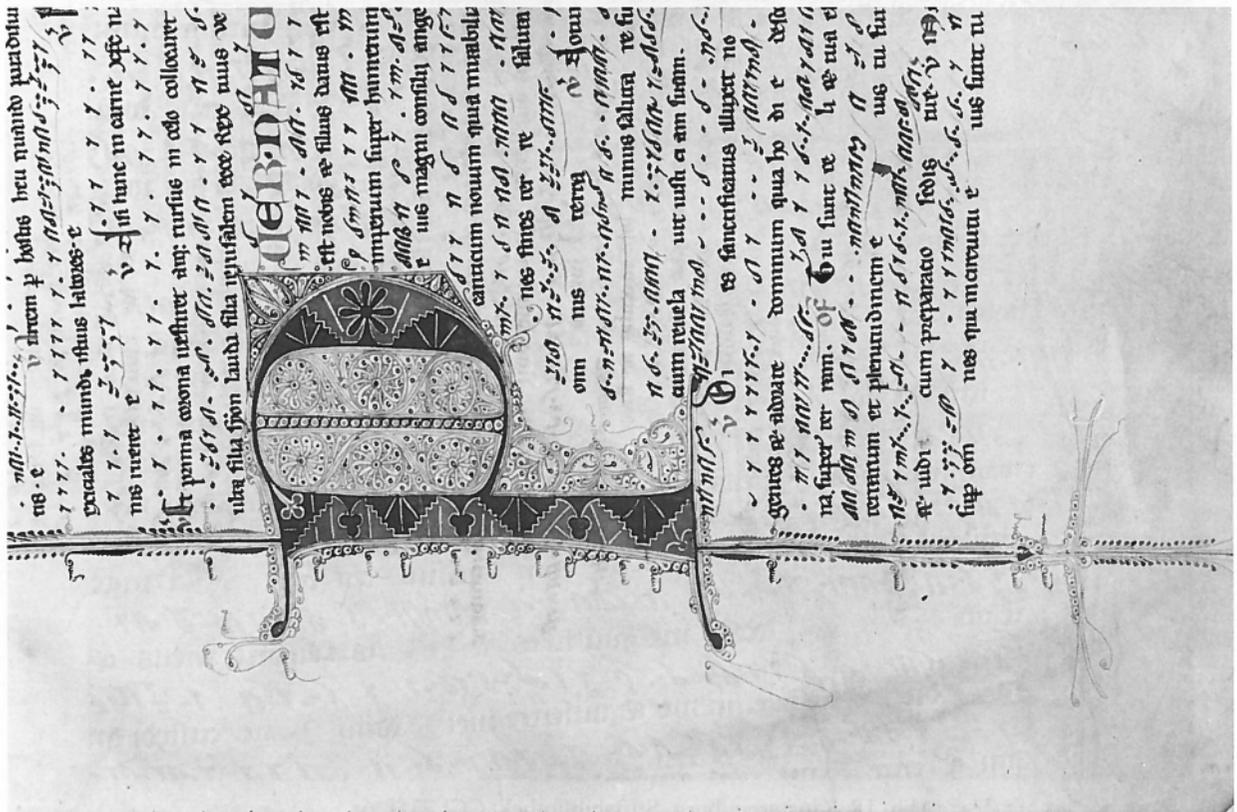


Abb. 19. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 73, f. 9v.

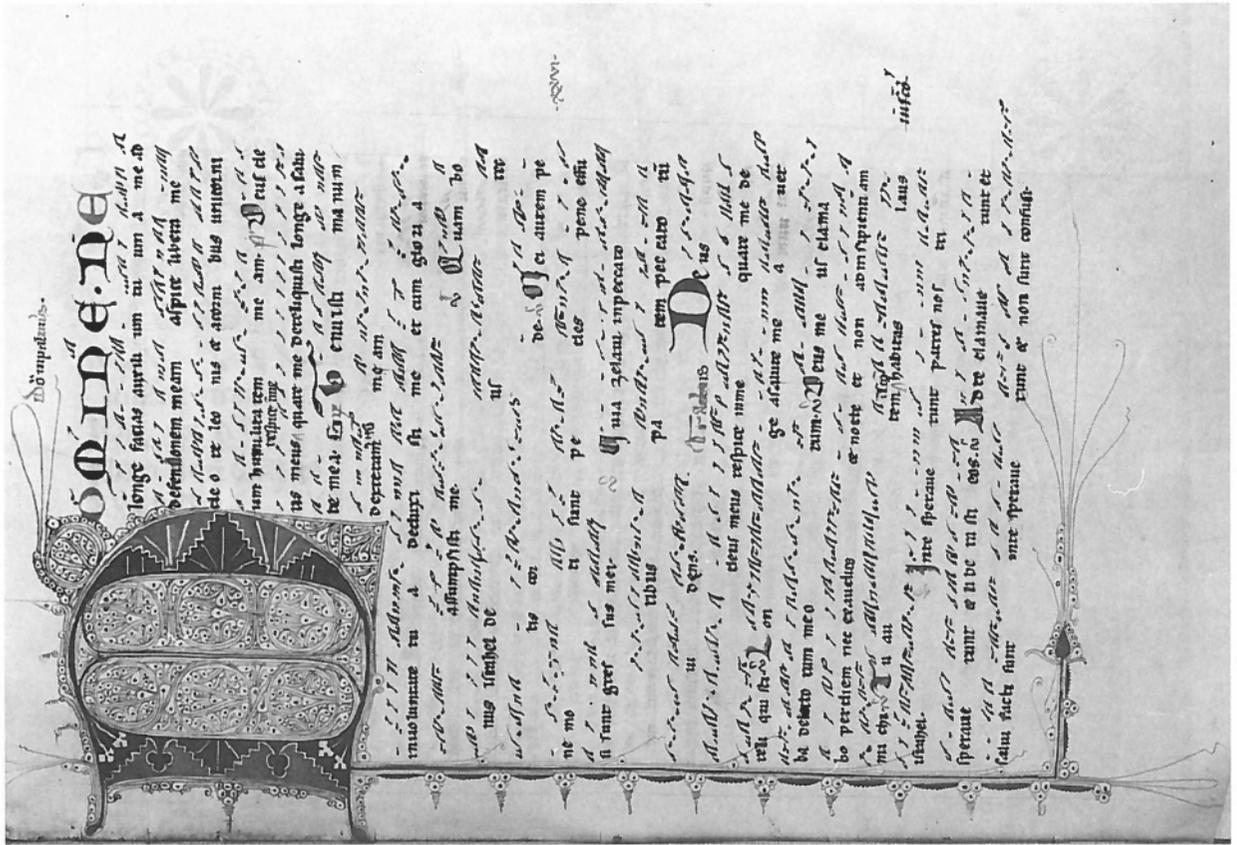


Abb. 20. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 73, f. 31r.

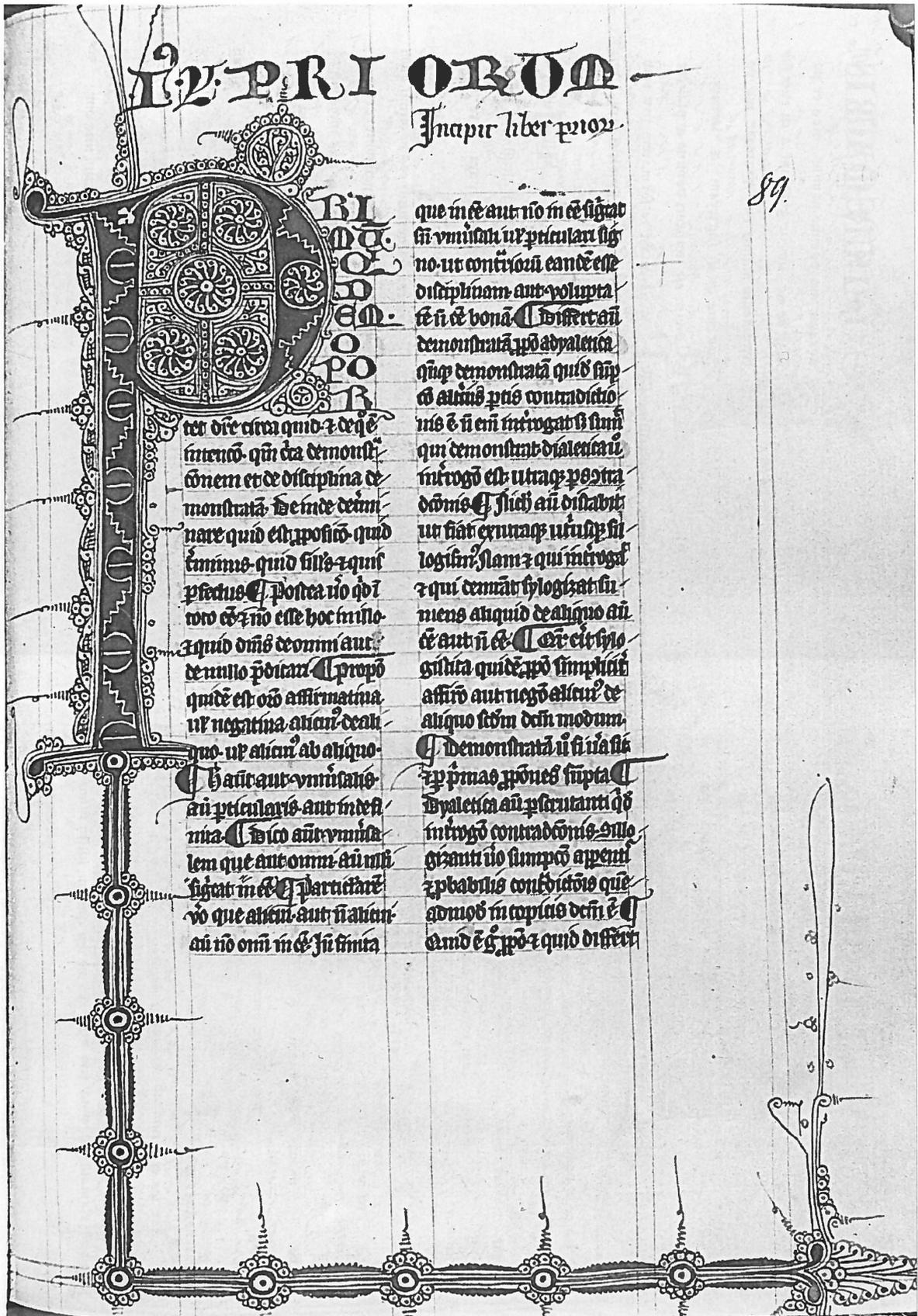


Abb. 23. Lilienfeld, Stiftsbibliothek, CLi 153, f. 89r.

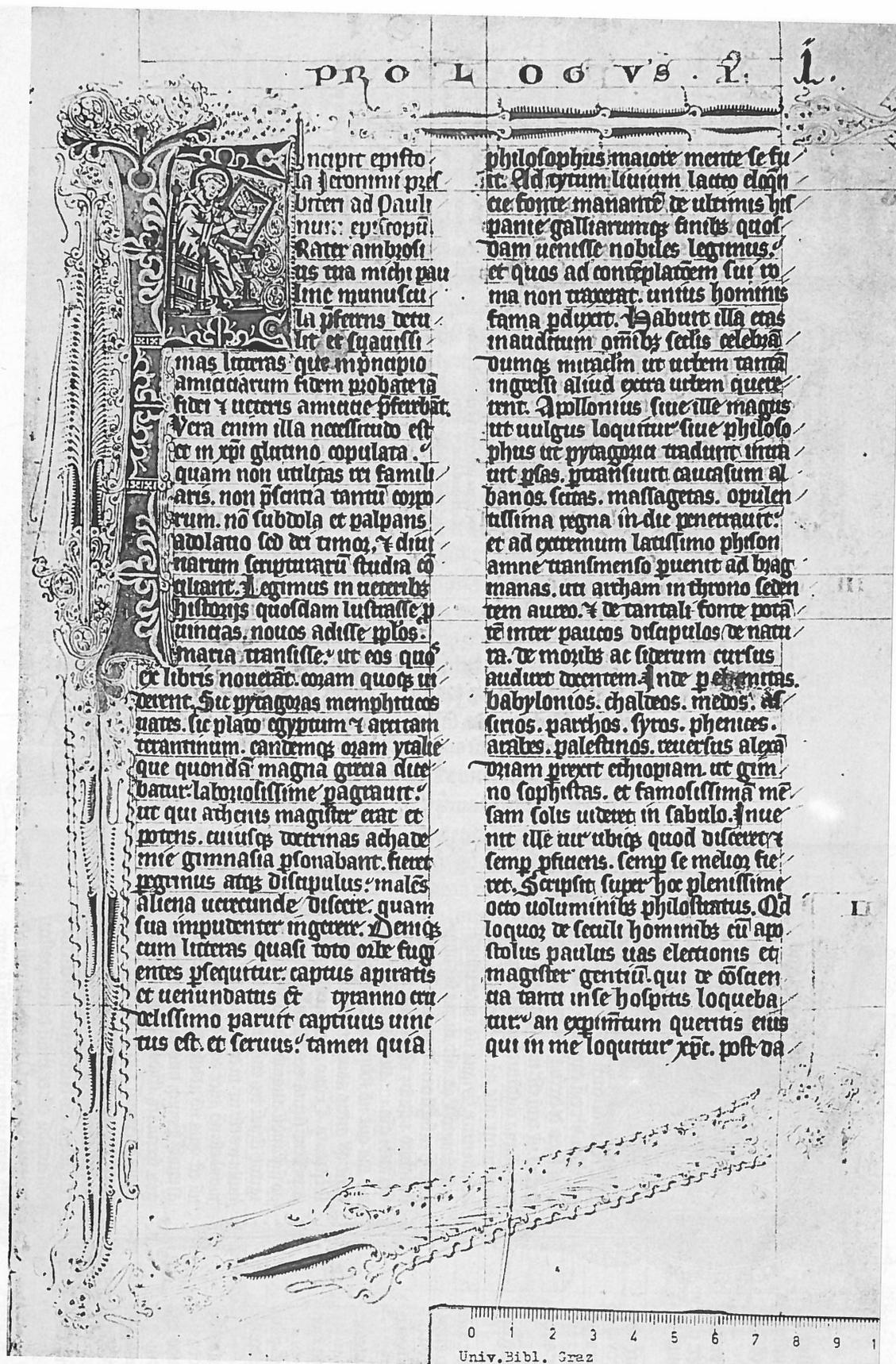


Abb. 26. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 370, f. 1r.

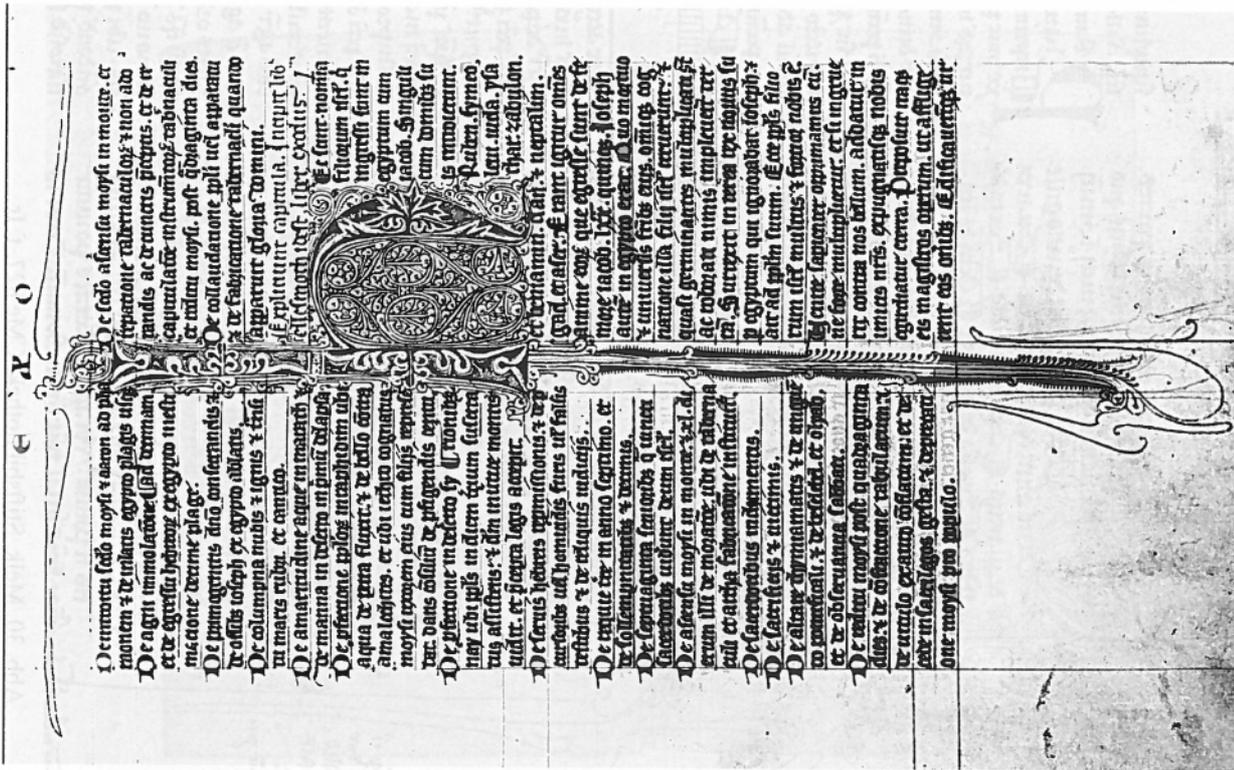


Abb. 28. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 370, f. 36v.

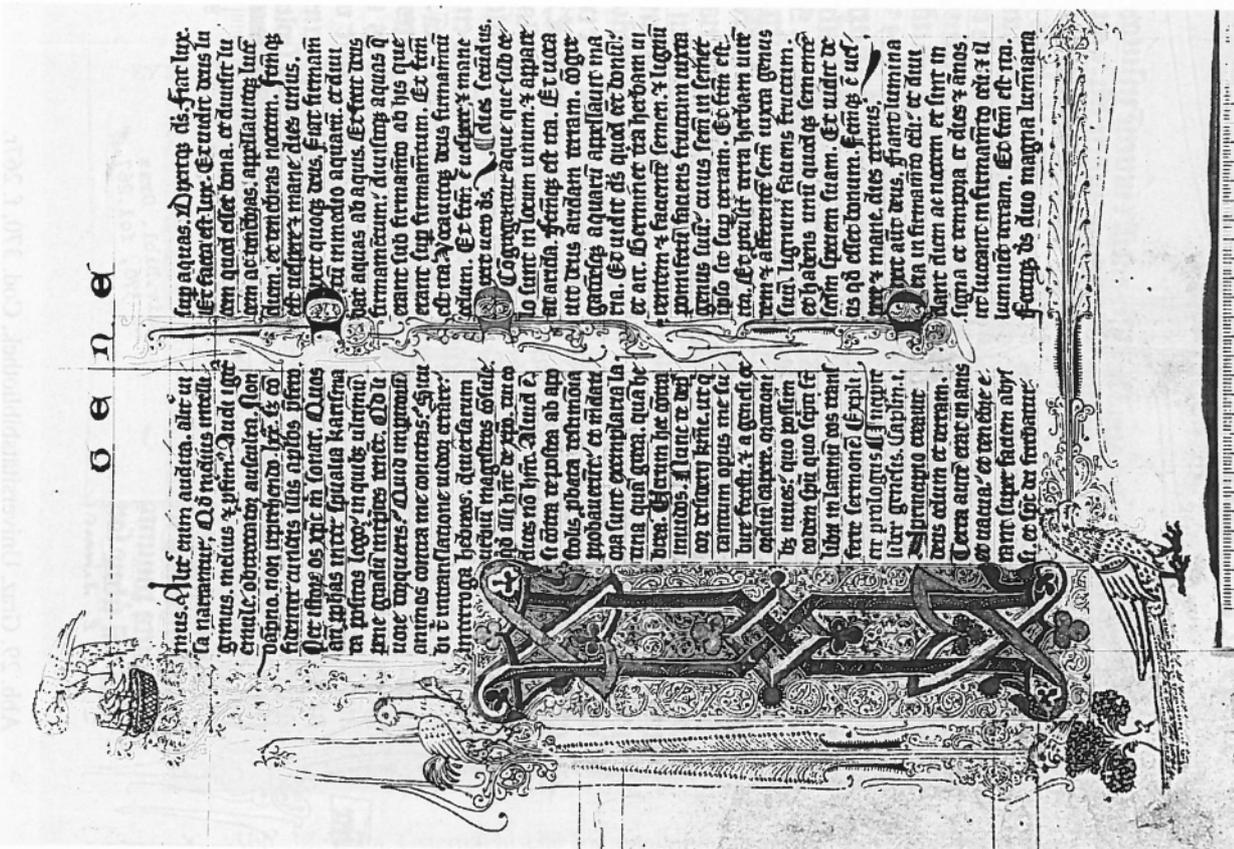


Abb. 27. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 370, f. 6v.

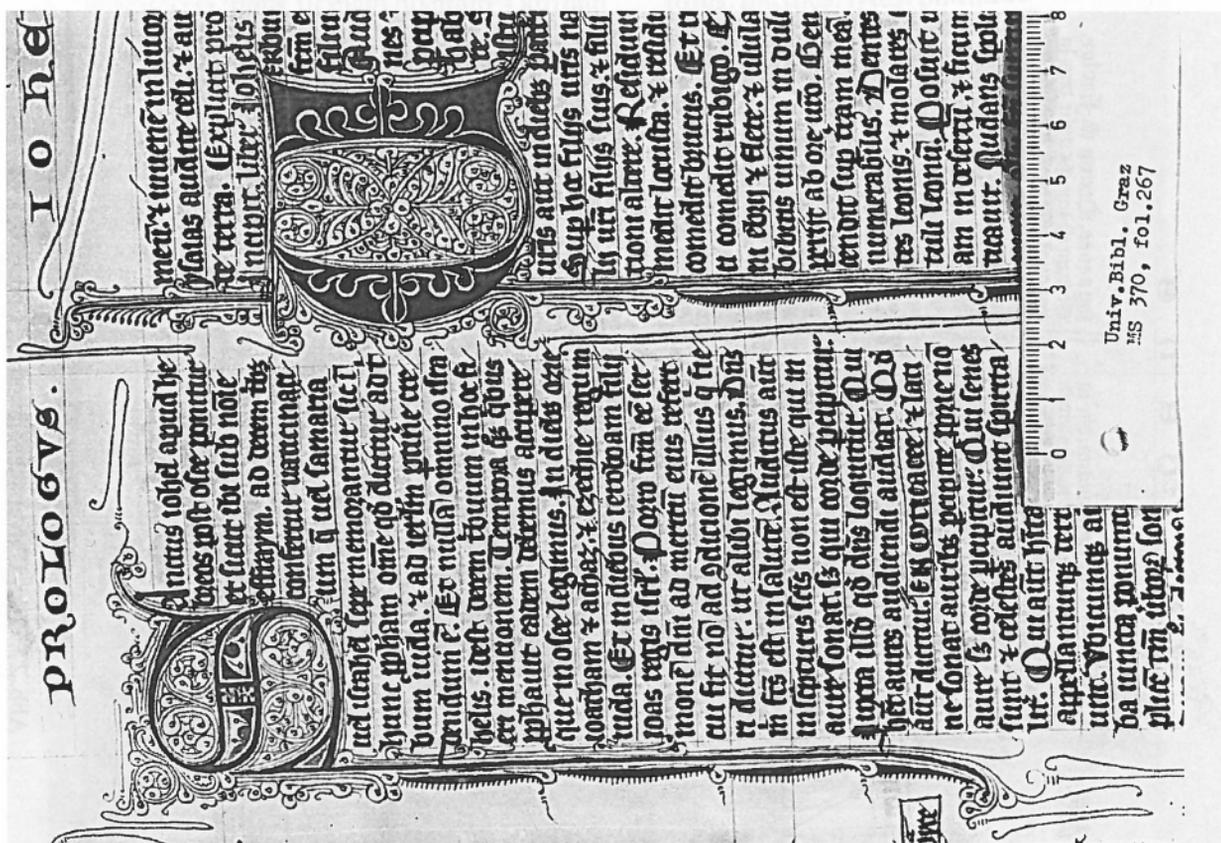


Abb. 29. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 370, f. 267r.

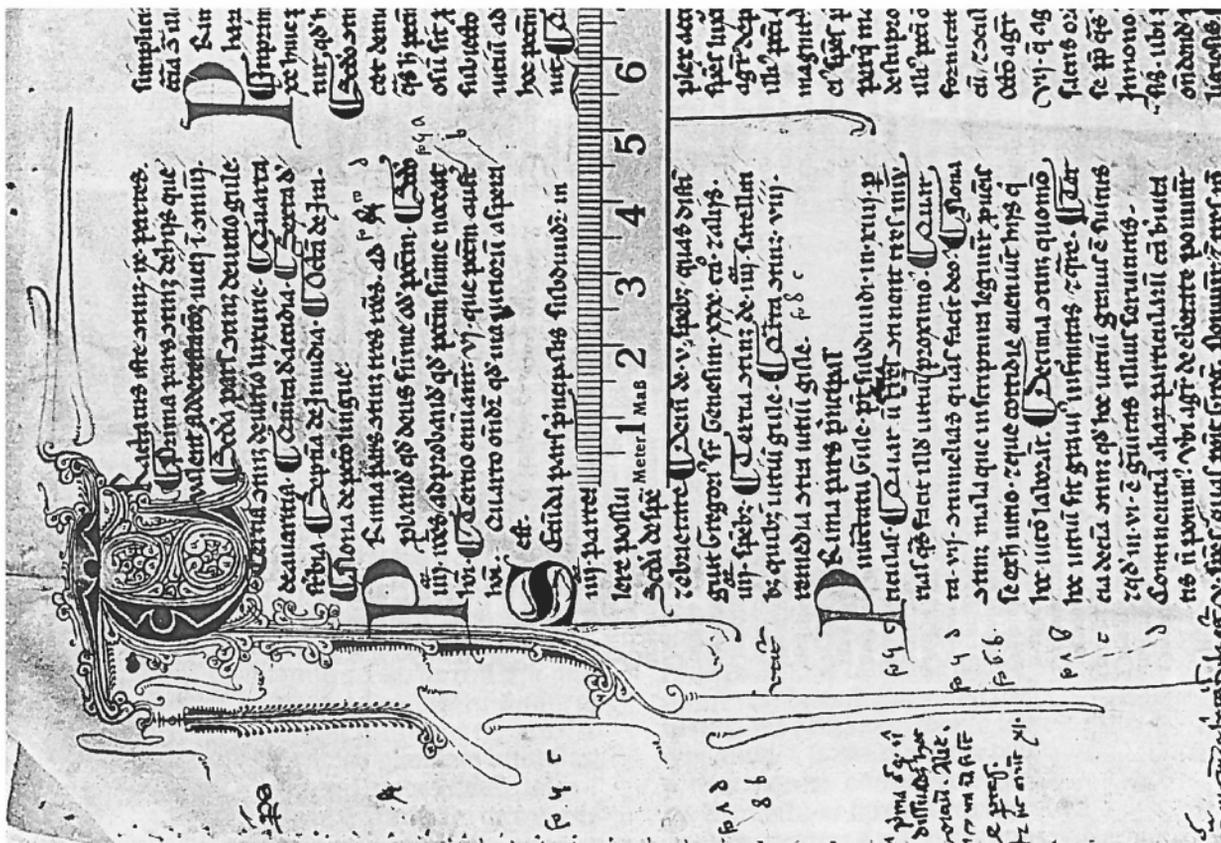


Abb. 30. Melk, Stiftsbibliothek, CMe 827, f. 1r.

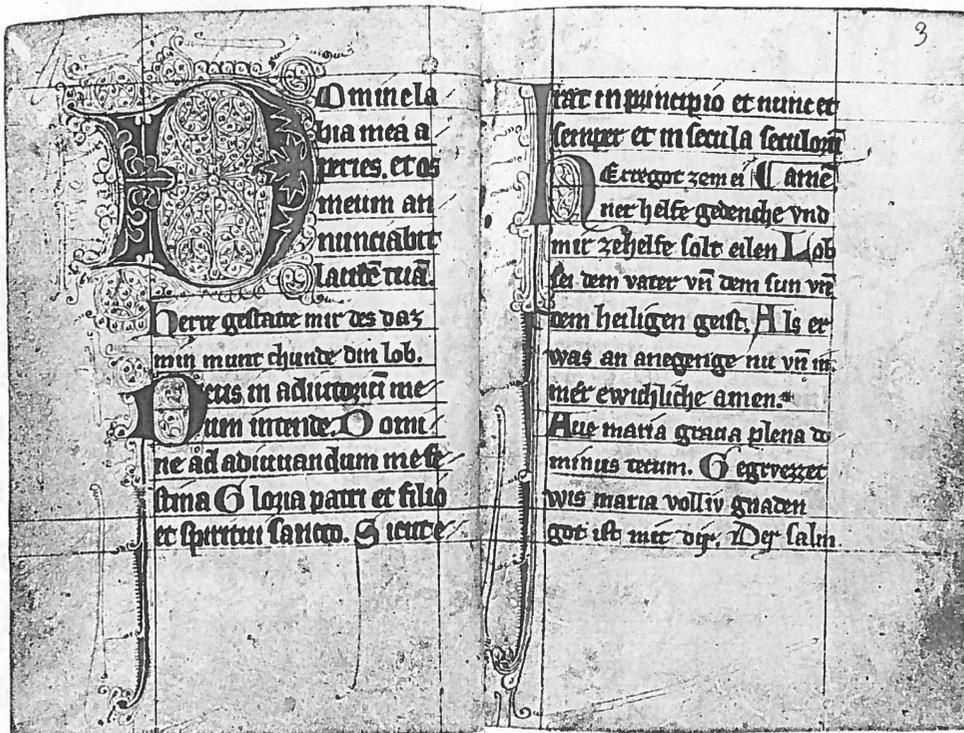


Abb. 31. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2745, ff. 2v – 3r.

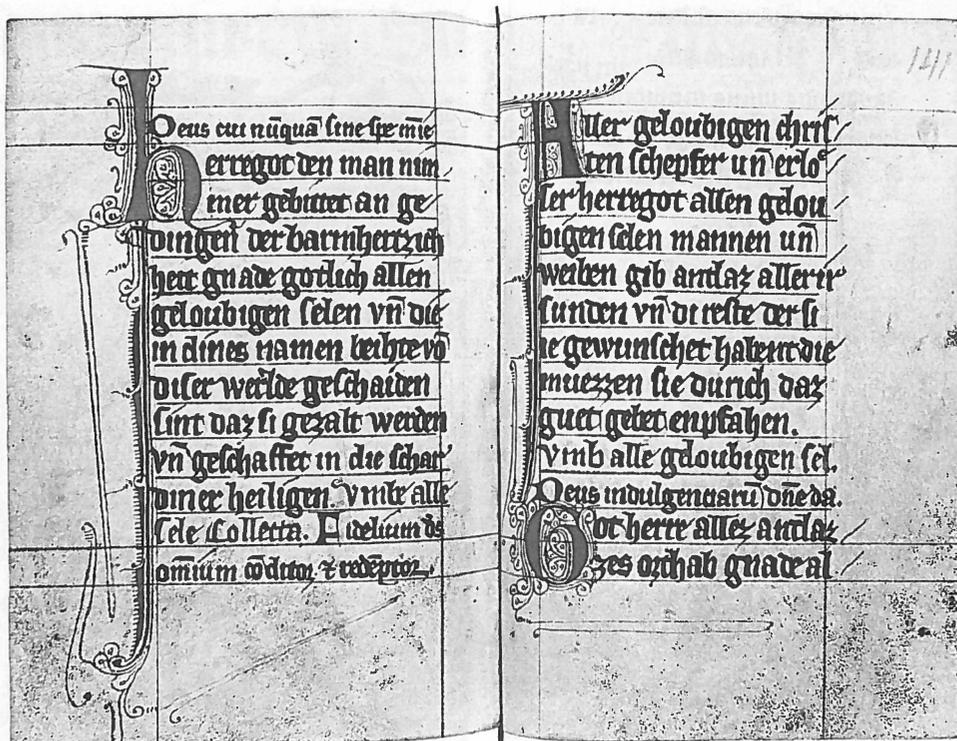


Abb. 32. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2745, ff. 140v – 141r.



Abb. 33. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 447, f. 104v.



Abb. 34. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 266, f. 50v.



Abb. 35. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 266, f. 6r.



Abb. 36. Graz, Universitätsbibliothek, Cod. 266, f. 30v.



Abb. 37. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCI 3, f. 261v.



Abb. 38. Melk, Stiftsbibliothek, CMe 461, f. 189v.



Abb. 39. Melk, Stiftsbibliothek, CMe 461, f. 283r.



Abb. 40. Melk, Stiftsbibliothek, CMe 461, f. 172v.

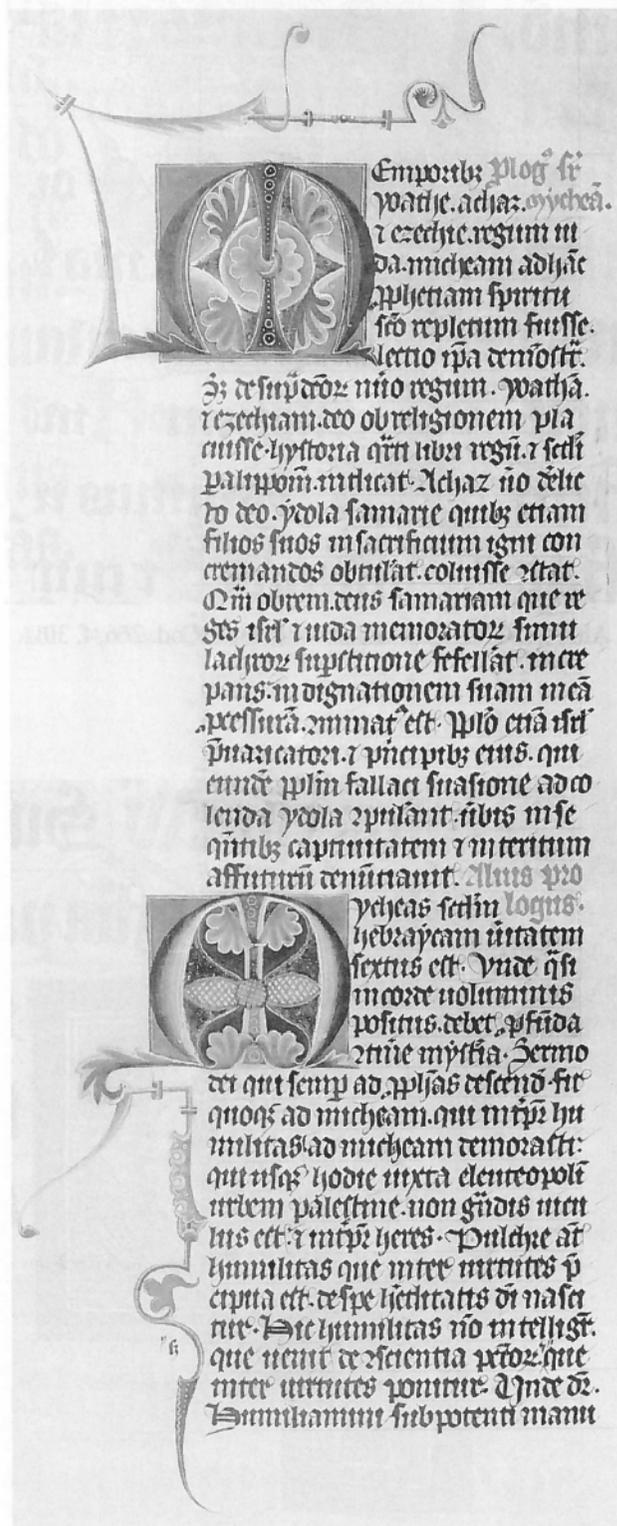


Abb. 41. Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, CCl 3, f. 178v.